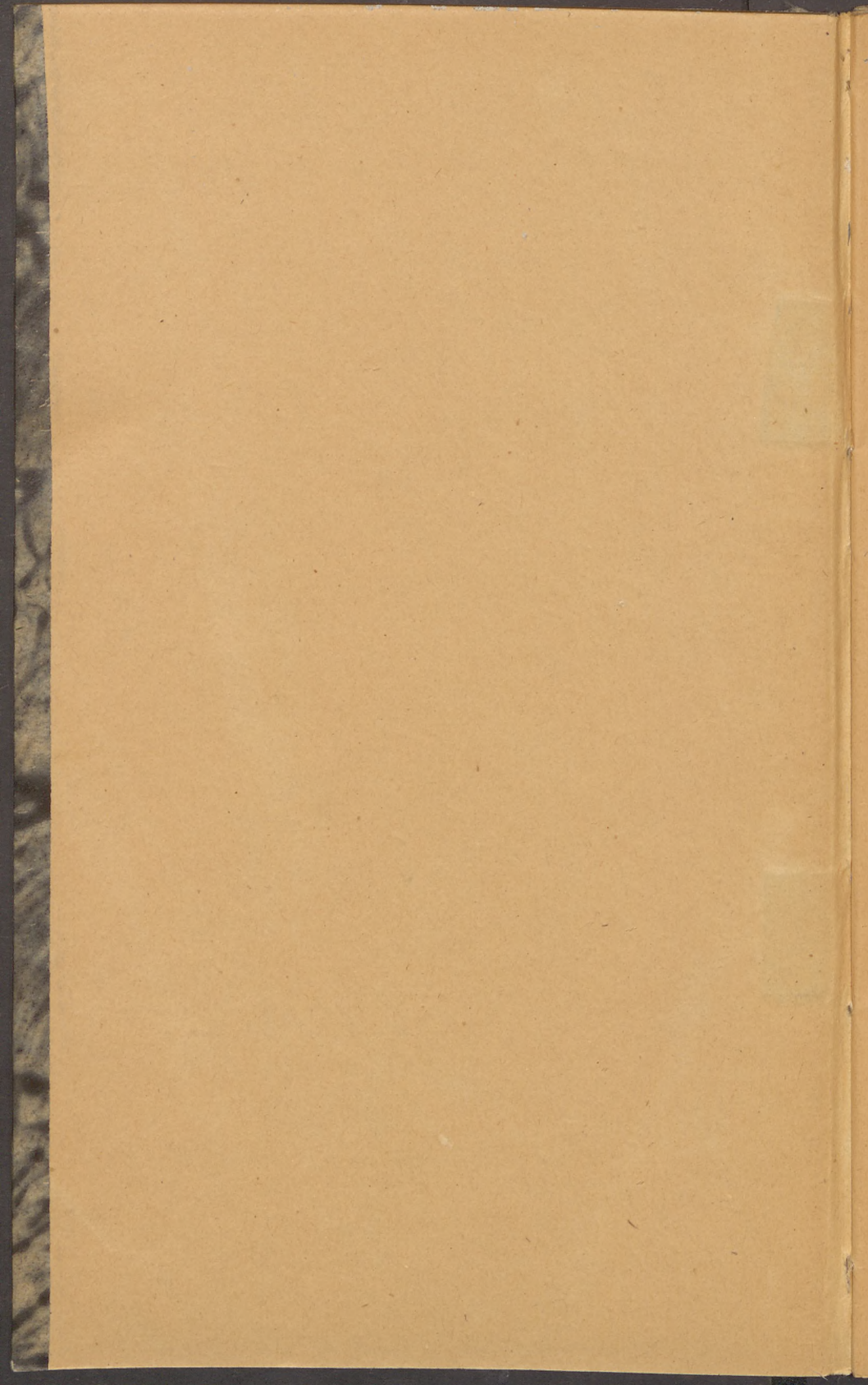
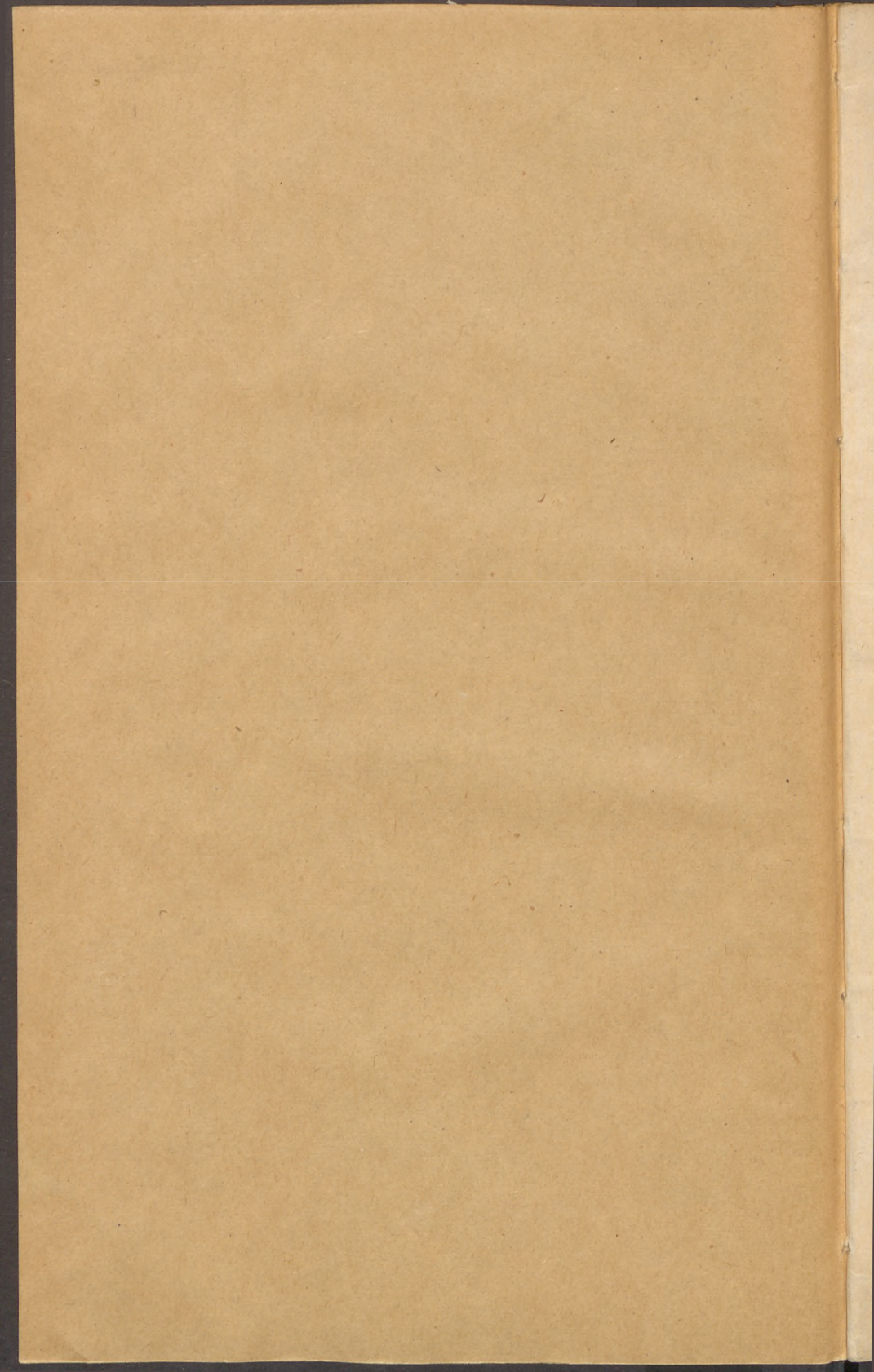


164854



digit



164854

II

*Koscusko*

33

752

# Tadeusz Kosciuszko

in der deutschen Litteratur.

---

Von

Dr. Robert F. Arnold.



Berlin.

Mayer & Müller.

1898.

1886

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF TORONTO

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY



164.854

II

Herrn Dr. Alexander v. Weilen

d. Vf.

Printed by Alexander & Bell

1841



## Vorbemerkung.

Einer freundlichen Einladung des General-Secretariats folgend, hielt ich im Wiener Wissenschaftlichen Club am 31. Januar l. J. einen Vortrag, dessen Wortlaut im Nachstehenden fast unverändert, nur um die Quellenachweise und einige hoffentlich nicht unwillkommene Proben aus schwer zugänglichen Drucken vermehrt, wiedergegeben wird. Ergänzungen und Berichtigungen seitens der Kritik werden mir um so willkommener sein, als ich in nicht zu fernner Zeit die deutsche Polenlitteratur ihrer ganzen Entwicklung und Ausdehnung nach darzustellen beabsichtige, wobei dann freilich die hier erwähnten litterarischen Facta theils garnicht in den Rahmen des Gesamtbildes fallen, theils in anderen Zusammenhang und hellere Beleuchtung rücken dürften.

Neben eigenen, in Wien, Krakau und Berlin vorgenommenen Nachforschungen habe ich für Beschaffung des Materials zu Rate gezogen: Karol Estreichers „Bibliografia Polska“ (Bd. IX 1888); Edmund Galliers vorsichtig zu benutzende Kościuszko-Bibliographie im Posener „Tygodnik Wielkopolski“ (1873; S. 155, 215, 276, 371, 467), bis in die Mitte des Alphabets neugedruckt und erweitert in Anton Kostek's Zeitschrift „Kościuszko“ (Krakau 1893f.); Gotthilf Rohns fleißige Sammlung (meist eigener) polnischer Übersetzungen aus dem Deutschen „Polska w świetle niemieckiej poezji“ (Polen im Lichte deutscher Dichtung) Sambor I 1891, II 1897 (als P 1, P 2 citiert); B. von Wilbassoffs umfassende, naturgemäße weder erschöpfende noch fehlerfreie Sammlung „Katharina im Urtheile der Weltlitteratur“ (= „Geschichte Katharina II.“ Bd. XII), 1897. II (abgef. Bb., die beigesezte Ziffer bedeutet die Nummer der Bibliographie). Mit Hl. bezeichne ich „Harsenklänge. Polens Erinnerungen und seinen Heimatlosen geweiht“ Darmstadt 1832 (zu unterscheiden von „Harsenklänge eines Wallers durch Polens Schlachtfelde“ Schneeberg 1832).

Was die über Polens Untergang vorgetragenen Ansichten betrifft, welche seltamerweise bei einigen hochgebildeten Polen Anstoß erregt haben, so weiß sich der völlig parteilose Verf. mit deutschen Historikern der verschiedensten Richtung, mit v. Sybel und v. d. Brüggen, wie mit Frhrn. v. Helfert, desgleichen mit hervorragenden polnischen Schriftstellern namentlich des 18. Jahrhunderts einig. Daß dieser litterarhistorischen Studie jede politische Tendenz ferne liegt, erhellt aus ihr selbst wohl am besten.

Den Herren: Prof. Minor, Zygm. Aldukiewicz, Dr. v. Bremerstein (Wien), Director Ostreicher, Custos Wislocki, St. L. Baranowski, Walery Eljasz (Krakau), Kohn (Sambor), Wengraf (Berlin), Wolff (Breslau), welche diese Untersuchungen freundlich gefördert haben, gebührt mein herzlichster Dank.

Wien, im Februar 1898.

R. F. A.

Durch mehr als ein Jahrhundert hat sich die Forschung um eine endgiltige Lösung des Rätsels abgemüht, wer eigentlich Schuld an der Teilung Polens trage; denn mit so dichten Spinnweben hatte eine vielschreibende und intriguirende Diplomatie jenen gewaltigen Zeretzungsprozeß umspinnen, daß, solange nicht die großen Historiker unserer Tage, ein Ranke, Sybel, Arneth und Beer, die tausendfach verschlungenen Fäden entwirrt hatten, die Initiative zur ersten Teilung und somit auch die Verantwortung für die Consequenzen derselben abwechselnd und je nach Bedarf Rußland, Preußen, Oesterreich, seit Fr. v. Kaumer aber vornehmlich der zielbewußten Politik Rußlands zugeschrieben werden konnte. Nun die Verhältnisse immer klarer zu Tage treten, wird der Oesterreicher zwar mit Befriedigung erkennen, daß sein Vaterland unter den drei Teilungsmächten Polen gegenüber stets die weitaus sympathischste Rolle gespielt hat, und sich an den rührenden Worten erfreuen, durch welche Maria Theresia ihrer Gewissensangst bei der ersten Teilung Ausdruck gab; aber man wird darum doch dem lebhaften Bedürfnis, anzulagen, ein anderes Object suchen als russische Brutalität oder preußische Treulosigkeit; vergeblich hätte der Moderne sonst in der harten Schule der Napoleon und Bismarck verlernen müssen, Machtfragen nach Maßgabe des Rechts und der Ethik zu beurteilen. Wer an ein Weltgericht der Weltgeschichte glaubt, wird vielleicht finden, daß ein solches den teilenden Staaten nicht erspart geblieben ist, aber dann wird er auch schon in der Thatfache des Unterganges der Republik Polen das Walten der Nemesis, er wird zugleich die eigentlichen Urheber der Teilung erkennen müssen: die Polen selbst. Oder vielmehr jenen kleineren, etwa eine Million Köpfe starken Teil der damaligen Polen, der sich allein das Recht auf diesen Namen zuerkannte, die unter einander gleich- und politisch alleinberechtigten adeligen Herren Brüder, die Mitglieder der Szlachta, die Magnaten wie die Gentry, deren Egoismus, jeder tieferen politischen Einsicht bar, im Laufe der Jahrhunderte die freiheitlichen Institutionen ihres

Staates in das Zerrbild des Liberum Veto und der Conföderationen, die auf Recht und Pflicht beruhende innere Ordnung in permanente Anarchie, das einst größte Reich Europas in einen Spielball seiner Nachbarn verkehrt hatte. Und bei alledem genoß die breite Masse dieses Adels nur einer kläglichen Scheinfreiheit, ökonomisch wie politisch völlig abhängig von den zehn bis zwanzig großen Familien der erlauchten Republik. Es ist hier nicht der Ort, näher auszuführen, wie die Übelstände, welche König Stanislaw Leszczyński, Jezierski und Stajic enthüllten und beklagten, die Rechtsunsicherheit, der furchtbare Druck, der auf der großen Mehrzahl des Volkes, der einzigen productiven Classe, den leibeigenen Bauern lastete, die sprichwörtlich gewordene Verlotterung der Staatsfinanzen und des Heeres, vor allem die bis zu ungeheuerlichen Dimensionen gesteigerte Entfittlichung und Corruption der Gesellschaft Polen durch das caudinische Joch dreier Theilungen trieben, denselben Staat, der voreinst vom Baltischen an das Schwarze Meer, von der Warte bis an den Dniepr gebot, der den deutschen Ritterorden niederwarf, die preußischen Hohenzollern zu seinen Vasallen zählte, in Moskau Zaren ab- und einsetzte und Wien aus den Händen der Osmanen befreite.

Während die erste Theilung (1772) ganz Europa erschütterte, die Feder eines Voltaire und d'Allembert für die Theilungsmächte, tausend andere gegen dieselben in Bewegung setzte und das Publicum sich Jahre hindurch nicht mit dem unerhörten Factum befreunden konnte, hatte zwei Jahrzehnte später die zweite Theilung, die polnische Insurrection und die völlige Zerstückelung der Republik nicht mehr auf die ungetheilte Aufmerksamkeit des Westens zu rechnen; denn kurz vor dem letzten Acte der polnischen Tragödie hatte die an Ideen, Ereignissen, markanten Individualitäten überreiche Staatsumwälzung in Frankreich ihren sichtbaren Anfang genommen und begreiflicherweise das allgemeine Interesse allerorten völlig absorbiert. Während die polnische Reformpartei den rühmlichen Versuch wagte, dem Staat durch die berühmte, freilich totgeborene Constitution vom 3. Mai 1791 aufzuhelfen, gingen in Frankreich Verfassungsänderungen vor sich von so gewaltiger und weittragender Natur, daß sie vielfach die künftige Geschichte Europas bestimmten; und gleichzeitig mit dem letzten Verzweigungskampfe der Polen wütheten die Coalitionskriege und die Stürme des Thermidor. So erklärt es sich, daß jener

Polen, der seine weltgeschichtliche Stellung nur dem einen Jahre 1794 verdankt, daß Tadeusz Kościuszko selbst bei den fremden Verdienste so gerne huldigenden Deutschen erst spät und zumeist nach seinem Tode jene Anerkennung und einen Teil jener litterarischen Ehren fand, welche seine Nation in unermüdeter Liebe nun ein Jahrhundert hindurch verschwenderisch auf ihn gehäuft hat.

Selbst dem Nichtpolen wird es schwer, trocken referierend über Kościuszko zu sprechen, so ungewöhnlich anziehend und — ich finde kein besseres Wort — rührend wirken sein Leben und seine Persönlichkeit auf uns. Er war in der gesunden Atmosphäre Litauens, deren frischer Hauch uns aus dem Meisterwerke polnischer Dichtung entgegenweht, herangereift. Von dem entfittlichenden Boden Warschau führte ein günstiges Geschick den jungen Officier weg in das Ausland, in die volle Strömung europäischer Bildung. Als weltkundiger Berufssoldat kehrte er heim und ward nun (1775), fast 30 jährig, Held eines völlig romanhaften unglücklichen Liebesverhältnisses. Auch in der Biographie anderer berühmter Polen begegnet uns eine solche Wertherepisode; und Kościuszko hat sie noch weniger als Felix Potocki oder Mickiewicz zu vermeiden vermocht. Er, nachmals Abgott der verführerischsten Frauen in Krakau und Warschau, hat Liebe und Ehe bis an sein Ende gemieden; seit jenem Ereignisse, das ihn aus dem Vaterlande trieb, liegt ein leiser Hauch melancholischer Resignation über seinen Mienen, Gedanken, Äußerungen, Handlungen. Aber unmittelbar mit dem Einsturz der romantischen Luftschlösser nahm auf realem Boden seine Ruhmesbahn ihren Anfang, als hätte der erlittene Schmerz gleich einer Pflugschar die trefflichen Eigenschaften des Mannes erst emporgewühlt. Selbst unter einer solchen Menge im eigentlichsten Sinne tüchtiger Männer, wie sie der Unabhängigkeitskrieg in Nordamerika aus ganz Europa im Lager der Union versammelte, fand Kościuszkos Bravour, sein strategisches Talent, sein anziehender und tadelloser Charakter freudige Anerkennung und den Lohn nicht nur höchster militärischer Würden, sondern auch der vertrauten Freundschaft eines Washington und Jefferson. Wäre er wie so viele seiner Zeitgenossen ein Glückritter und Condottiere gewesen, er hätte die Vereinigten Staaten, wo sein Glück gemacht war, nicht mehr verlassen.

Als er nach 9jähriger Abwesenheit, den Boden seiner Heimat

wieder betrat, an der er hing wie eben ein Pole, wartete seiner der ehrenvollste Empfang. Er wurde Zeuge der constitutionellen Flitterwochen des Vaterlandes und ihres schmählichen Endes. In dem kurzen Kriege, welcher der zweiten Teilung vorherging, schlug er als Generalmajor des polnischen Heeres 1792 bei Dubienka mit 4000 Mann die vierfache Zahl Russen: ein Sieg, der seinen Namen durch Europa trug und ihm (in Gemeinschaft mit seinem Freunde Washington und den Deutschen Schiller, Campe und Klopstock) das Diplom eines citoyen français einbrachte. Auch Dubienka hinderte den armeligen Schattenkönig Poniatowski nicht sein Reich der von Rußland begünstigten Partei auszuliefern; Kosciuszko verließ die Heimat zum drittenmal, und die zweite Teilung brachte Großpolen an Preußen, Kosciuszkos engere Heimat Litauen an Rußland, den geringen Rest des Reichs, dessen Tage gezählt waren, unter russische Occupation. Um zu retten, was noch zu retten möglich schien, erhob sich 1794 die jüngere polnische Generation: ein verzweifeltes und von vornherein aussichtsloses Beginnen, da vom Auslande ebensowenig als später 1831 Hilfe zu gewärtigen war. Wer anders durfte der Führer sein als Kosciuszko, der Gefährte Lafayette's, der Sieger von Dubienka? Und bereitwillig, ohne freilich auf Erfolg auch nur hoffen zu können, unternahm er es, mit einem erst zu organisierenden, aber jeder Organisation entwöhnten, social in zwei feindliche Lager geschiedenen, von politischen Parteinungen zerrissenen, zum großen Teile demoralisierten Volke, ohne Geld, ohne Kriegsvorräte, mit wenigen zuverlässigen Helfern, umringt von versteckten Gegnern dem Rußland der zweiten Katharina und dem Militärstaate Preußen Spitze zu bieten. Pflichtgefühl hatte den Patrioten auf den angebotenen Posten gestellt; sein scharfer Verstand mußte den endlichen Ausgang voraussehen, aber der tiefreligiöse Mann mag auf Wunder für seine gute Sache gehofft haben. Und anfangs schien es, als sollte das Jahr 1794 wirklich Wunder bringen; das arme Bauernvolk, das kaum ein Vaterland und wahrlich wenig Ursache hatte, es zu lieben, das von russischer und preussischer Herrschaft eigentlich nur Verbesserung seines harten Loses hätte erwarten können, erhob sich allerorten für Vater Tadeusz, und mit ihm erfocht Kosciuszko den glänzenden Sieg von Raclawice; er konnte Warschau gegen den König von Preußen behaupten, mitten unter den Ränken und Confusionen der Hauptstadt die

gesetzliche Ordnung aufrecht erhalten und, auf sich selbst gestellt, sein großes Feldherrntalent in Schachzügen gegen West und Ost, seine Staatsklugheit gegen die russisch gesinnten Magnaten wie gegen ihre gelegentlichen Bundesgenossen, den Warschauer Straßenpöbel, bewähren. Der Ausgang war vorauszusehen: *finis Poloniae* — obgleich nur die Legende diesen Verzweigungsschrei dem Feldherrn in den Mund legte, als er am Unglückstage von Maciejowice unter den Säbelhieben der Kosaken vom Pferde sank. Was sich in Polen nach seiner Gefangennahme noch bis zur dritten Teilung abspielte, gleicht den letzten Zuckungen eines todwunden Jagdwildes.

Ein Wunder mitten in der klaren kühlen Atmosphäre der Aufklärungszeit nannten wir die Erfolge der 1794er Insurrection, ja diese selbst; noch wunderbarer aber ist's, daß Kościuszko um volle dreizehn Jahre diese seine größte That, nicht aber seinen Ruhm überlebt hat. Nach dem Vorbilde altrömischer Bürgerhelden, nach dem seiner amerikanischen Freunde verwandelte sich der Dictator Polens, als Rußland ihn auf freien Fuß gestellt hatte, in einen schlichten Privatmann; er, der Sohn eines zu Ostentation und Ruhmredigkeit geneigten Volkes, von Monarchen wie Paul, Napoleon und Alexander umworben, von Freistaaten hochgeehrt, von seinem Volke vergöttert, tritt, wenn wir von einer großen Reise und wenigen ungesuchten Anlässen absehen, nicht wieder in die Öffentlichkeit. In Paris, dann in Solothurn gestaltet er die bescheidene Existenz eines alten Pensionisten zum reizendsten Idyll; und sein Name, dessen die Polen freilich seit 1794 nie vergessen haben, wird im übrigen Europa erst 1817 wieder lauter genannt, als seine durch die Wunden dreier Kriege, durch Gefangenschaft und schwerstes Leid unterwühlte Constitution erliegt und die Republik Krakau den Toten nun mit königlichen Ehren an Jan III Sobieskis und Józef Boniatowskis Seite zur Ruhe bettet. In der schlichten Aufschrift des allezeit mit Kränzen überladenen Marmorsarges in den Katakomben der Wawel-Kathedrale, in dem einen Wort „Kościuszko“ klingen dem Polen alle die prächtigen und zarten, stolzen und traurigen Melodien, mit denen das Volkslied die nationale Geschichte seit dem 3. Mai begleitet hat, zusammen; der Name sagt ihm so viel, als uns die beiden Silben „Goethe“ in der Fürstengruft. Einer objectiveren Betrachtungsweise freilich erscheint nur der Mann selbst, ohne all die Ideenverbindungen, welche sich für

die Polen an die hellste Gestalt ihrer Geschichte knüpfen. Als Soldat war er genial, in andrem Sinne freilich als Napoleon, dessen Glückstern emporstieg, als der Kościuszko sank; der Erfolg, der giltigste Wertmesser unserer Zeit, war ihm, dem Ideologen und Altruisten, nicht beschieden, aber dauernder, neidlos gespendeter, völlig unbefleckter Ruhm. Aus der Schlacht der Verfallszeit hervorgegangen, hatte er vollen Anteil an ihren glänzenden Eigenschaften, aber keinen an ihren destructiven: sittlich rein stand er inmitten des zügellosen Treibens der Magnatenhöfe, pflichtgetreu bis zur Selbstverleugnung unter Standesgenossen, deren erdrückende Majorität auf jedem Wege den eignen Vorteil suchte, makellos als Staats- und Privatmann in einer Gesellschaft, die von den Poniatowskis und Radziwills abwärts ihren Preis hatte. Die polnische Schlacht darf sich dieses Schlachtcicen nicht mit dem Rechte rühmen, welches das deutsche Junkertum auf seine Bismarck oder Moltke hat; Kościuszko war nicht Fleisch von ihrem Fleische, so gut er sie auch kannte und zu behandeln wußte, der Mann mit den groben, unschönen Gesichtszügen und dem reinen Herzen. Als in der Schlacht bei Raclawice seine adlige Cavallerie gewichen war und die ungeübten sensenbewaffneten Bauern die Ehre des Tages gerettet hatten, legte er die verachtete Tracht des westgalizischen Landvolkes an; im langen weißen Leinwandkittel oder in der groben Sukmana, den Säbel um die Schulter gehängt, auf einem plumpen Gaul reitend, bot er schon äußerlich den grellsten Gegensatz zu seinen Standesbrüdern, die in dieser und in allen späteren Insurrectionen eine erstaunliche Erfindungsgabe auf dem Gebiete der Uniformierung bekundeten. Und wenn er auch nicht in jeder Hinsicht unter den Männern von 1794 an erster Stelle steht, wenn ihn etwa auf politischem Gebiete der Mirabeau Polens, Hugo Kollataj, überragt: billig fällt aller Glanz dieses Jahres auf den schlichten Helden zweier Hemisphären. Und so hat ihn Jan Matejko gemalt, wie er am Abend von Raclawice durch das Nadelgehölz des Schlachtfeldes reitet, nicht theatralisch gleich einem Napoleon Davids, sondern recht als ein wackerer Mann, der mit sich selbst im Reinen ist und sich eins fühlt mit lieben und getreuen Freunden, im ruhigen Bewußtsein reicher Kraft, umweht von eroberten russischen Fahnen, umbraust von dem Jubel der krakusischen Bauernschaft, bestrahlt vom Sonnenuntergange des siegreichen Tages und des



polnischen Staates. Machtlos steht die Geschichte, die große Le-  
gendenvernichterin, vor dieser lautereren hellen Gestalt. So sieht  
ihn die Gegenwart, so wird ihn die Zukunft sehen.

\* \* \*

Wie aber erschien er vor hundert Jahren unserem Volke? Das Me-  
dium, welches damals wie heute, aber nicht ganz so ausschließlich, die  
Kunde der Zeitereignisse vermittelte, die periodische Presse, hatte  
fast durchwegs die polnische Insurrection mit dem Umsturz in  
Frankreich identifiziert, wiewohl beide Bewegungen nur äußerst lose  
durch Gemeinsamkeit der Feinde verbunden waren, und schlug daher  
gegen die Polen von 1794 denselben Ton an, in dem sie sich über  
die damaligen französischen Machthaber vernehmen ließ. Am  
feindseligsten schrieben natürlich die Zeitungen Preußens, das seit  
der ersten und zweiten Teilung viele tausende polnischer Unter-  
thanen zählte, und dessen König mit wechselndem Glück gegen die  
Insurrection kämpfte. Die Spener'sche Zeitung z. B. („Berlinerische  
Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen“) nannte Kos-  
ciuszko schlankweg einen Jacobiner, der „aus seinem Winkel heraus  
Frieden, Glück und Ruhe von der Erde zu verschleichen suche“;  
nach Maciejowice wußte sie von ihm zu erzählen (und wahrlich,  
nie konnte man die Wahrheit ärger verletzen), „er habe ehrgeizige  
Absichten gehabt und fast schon despotisiert“. Die Insurgenten  
werden als „Haufen Gefindels“ und ihr Führer zwar anfangs  
noch wohlwollend als „der bekannte polnische General“, aber in  
der Folge nur mehr als „der Kosciuszko“ bezeichnet<sup>1)</sup>. Viel wür-  
diger war, entsprechend der politischen Haltung Oesterreichs, der Ton  
der Wiener Zeitung<sup>2)</sup>. Am 12. April, fast einen Monat nach  
Beginn der Bewegung (sonst brauchten die polnischen Ereignisse

<sup>1)</sup> 1794, Nr. 33, 44, 57, 127 (Erste Nachr. von Maciejowice am  
23. Oct.).

<sup>2)</sup> 16. April über Raclawice, 22. October über Maciejowice. — Das  
Wiener Volksblatt par excellence, die „Briefe eines Eipeldauers“ (Hrsg.  
von Joseph Richter) erwähnen Kosciuszko nicht. — Vgl. ferner „Staats-  
und gelehrte Zeitung des Hamburger Unparteiischen Correspondenten“  
Jhrg. 1794 Beilage zu Nr. 170, und „Histor.-politisches Magazin“  
herausg. von Albr. Wittenberg (1728—1807) in Hamburg, Jhrg. 8,  
Bd. XV, S. 1—6.

durchschnittlich zwölf Tage bis in die Wiener Zeitung) brachte sie die ersten Nachrichten vom nordöstlichen Kriegsschauplatz und stellte zugleich ihren Lesern die Hauptperson vor: „Der Pohlische General Kosziusko, der ehemals in Amerika, unter Washington gedient, und in dem Kriege, der letzthin in Folge der Revolution vom 3. May 1791 ausgebrochen ist, einen Theil der Pohlischen Armee angeführt, hierauf aber . . . sich aus dem Lande entfernt hatte“; auch sonst vermeidet sie, ebenso wie die gleichzeitigen Regierungspatente für Galizien, geflissentlich scharfe Ausdrücke gegen die Insurgenten. Das „Politische Journal“<sup>1)</sup> hinwiederum, welches Schirach in Hamburg herausgab, theilte Gefinnung und Ausdrucksweise der „Berlinerischen Nachrichten“; S. 1094 (Jhrg. 1794) constatirte es mit Befriedigung, Kosziusko habe seine Rolle ausgespielt. — Tage- und Wochenblätter boten vor 100 Jahren übrigens nur in bescheidenem Maße eine Stätte des politischen Raisonnemens; dieses suchte man vielmehr in einigen größeren Zeitschriften, die ausschließlich oder vorwiegend und aus den verschiedensten Gesichtspunkten die Zeitereignisse erörterten, allmonatlich oder auch in Kalenderform alljährlich erschienen und sich eines verhältnismäßig großen Einflusses erfreuten. So der vielbekämpfte Revolutions-Almanach des Gothaners Reichard<sup>2)</sup>, welcher den Polen nicht gewogen war, den Charakter Kosziuskos indeß unangefochten ließ und sogar das unendlichemale vervielfältigte Profilbild des Feldherrn brachte, wie er den Säbel emporhebt mit dem Gebete, die Waffe noch einmal für das Vaterland ziehen zu dürfen. Wegen desselben Bildes verfiel ein anderer Almanach, der „Historisch-genealogische Kalender“<sup>3)</sup>, der Confiscation durch König Friedrich Wilhelm II.; der Herausgeber dieses Censuropfers, Biefter, ein Vorkämpfer der Berliner Aufklärung, vermag seine Bewunderung für Kosziusko nur schwer zu verhehlen, was umso-

<sup>1)</sup> Von Jhrg. 1794 Aprilheft S. 383 an öfters über Kosziusko. — Gottlob Benedict v. Schirach 1743—1804. (Vgl.ADB.)

<sup>2)</sup> Jhrg. 1795, S. 333. 1796, S. 261. — Heinrich August Ottokar Reichard 1751—1828 (Goedeke 4, 263).

<sup>3)</sup> Jhrg. 1796 und 1797 enthalten Biesters „Geschichte von Polen“. Vgl. Geiger, Berlin 2, 56. Johann Erich Biefter 1749—1816. — Der gut preußisch gesinnte C. B. Fejerabend (Goedeke 6, 464) nennt Kosziusko den größten und tapfersten Patrioten (Kosmopolit. Wanderungen 4, 1, 310)

mehr anzuerkennen ist, als Bieſter durch und durch Preuße fredericianiſcher Tradition war und die Aufklärer es ſonſt liebten, die Polen mit ihrer Intoleranz, ihrer Kirchen- und Adelsfreundlichkeit als warnendes Exempel hinzustellen. Die beiden wichtigſten politiſchen Zeiſchriften, Poſſelt's Europäiſche Annalen<sup>1)</sup> und die Minerva des Hauptmanns Johann Wilhelm von Archenholz<sup>2)</sup> ſympathiſierten wie mit den conſtitutionellen Anfängen der franzöſiſchen Revolution, ſo mit der polniſchen Erhebung und mit Koſciuszko, aber es kann nicht verſchwiegen werden, daß den letzteren im Vergleich mit den Ereigniſſen in Weſten immer nur ein ſehr beſcheidener Raum vergönnt wird.

Im allgemeinen ergibt ſich aus den gewählten Beiſpielen, daß die öffentliche Meinung in Deutschland 1794 Koſciuszko überwiegend günſtig war, ſie, auf die man ſich gerade damals direct zu berufen begann, die eben erſt eine Macht geworden war. Ein ruffiſches Manifeſt hatte Koſciuszko einen Aufrührer genannt; „die Welt gab ihm jenes Beywort nicht, Dank ſey es der öffentlichen Meinung“ (A. G. F. Rehm ann, Der polit. Thierkreis<sup>3)</sup> Bd. II (1800) S. 344). Die Macht und der ſittliche Adel der Individualität des Feldherrn hatten ſchon vor der Inſurrection auf viele Deuſche unmittelbar einwirken können<sup>3)</sup>; was ein ſchwerfällig und mühsam arbeitender Nachrichten- dienſt dann aus Polen dem deutſchen Publicum mittheilte, konnte nicht anders als höchſte Achtung ſelbſt bei dem politiſchen Gegner erwecken; ein Gefühl, welches in jenen Tagen noch nicht durch nationalen Gegenſatz beeinträchtigt werden konnte<sup>4)</sup>. So kommt es, daß ſelbſt directe Agitationsſchriften und Apologien der Teilungsmächte (ganz wie ſpäter der Spott Heines) vor Koſciuszkos Perſon Halt machen und ſich höchſtens über die Milde Rußlands gegen „das Haupt dieſer großen und zum Teil bluttreuſenden Empörung“

<sup>1)</sup> Erniſt Ludwig Poſſelt 1763—1804; Annalen 1795, Bd. 1, S. 3 ff.

<sup>2)</sup> 1743—1812; Minerva 1794, Bd. 3, S. 58.

<sup>3)</sup> Vgl. Friedrich Schlegel's Briefe an A. W. Schlegel, hrsg. von Walzel. S. 184.

<sup>4)</sup> Alons Wilhelm Schreiber 1785—1841 (Paragrafen aus [Pſeudo-] Weſſerlins Nachlaß 1796 S. 10) bezeugt den „ziemlich allgemeinen Enthuſiaſm bei K.'s raſchem Unternehmen“ und die „allgemeine Theilnahme“ nach dem Scheitern der Inſurrection.

verwundern<sup>1)</sup>. Blicken wir ein wenig hinter die Coulissen der Politik in die Reihen der persönlichen Gegner Kościuszko's: da rühmt der preußische Gesandte in Warschau Luchesi in einem Berichte an seinen König (7. April 1794) die Uneigennützigkeit, den edlen Ehrgeiz des Insurgentenführers<sup>2)</sup>; in ganz ähnlichen, nur wärmeren Ausdrücken spricht von ihm Hermann von Boyen, nachmals General-Feldmarschall und Organisator des preußischen Heeres, welcher 1794 als junger Lieutenant gegen die Polen zu Felde stand.<sup>3)</sup> Ein anderer Lieutenant, der in russischen Diensten alle Greuel der Warschauer Straßenschlacht und die Härte polnischer Gefangenschaft durchmachen mußte, hat sich zwei Jahre darauf in einer kleinen Schrift u. a. auch über Kościuszko ausgesprochen; der Name des Officiers, Johann Gottfried Seume, hat in unserer Litteratur noch heute guten Klang. Obwohl es nun Seume freilich nicht über sich brachte, seine gegnerische Stellung völlig zu verlassen, und demgemäß ungerechter über Kościuszko militärisch-politisches Wirken aburteilte, als man von einem Kenner und Zeugen der Verhältnisse billig erwarten sollte, so hielt doch selbst sein stoischer Rigorismus der großartig einfachen Gestalt des Polen nicht Stand. „Man lärm't und schimpft über ihn“, schreibt Seume<sup>4)</sup>, der auch in der neuen Welt gegen die von Kościuszko vertretene Sache gedient hatte, „und die Manifeste nennen ihn Rebellen. Es kommt nicht darauf an, was Zeitungen und Parteigänger sagen, sondern was der vernünftige unparteiische Beobachter denkt, und was die vorurteilsfreie Nachwelt von ihm sprechen wird; und diese wird bei allen seinen Fehlern . . . seiner Rechtschaffenheit und seinem Patriotismus doch immer Gerechtigkeit widerfahren lassen und ihn Polens Phocion nennen“. Es ist bezeichnend, daß man immer auf das classische Altertum, in die Zeiten der (nach unserer Anschauung wenigstens) uncomplicirten Charaktere zurückkehren muß, um Kościuszko's Gestalt durch Vergleiche zu verherrlichen oder zu erläutern<sup>5)</sup>.

<sup>1)</sup> Vgl. „Das getheilte Königreich Polen, oder Schicksale der unglücklichen Regierung des Königs Stanislaus Augustus“ 1796.

<sup>2)</sup> E. Hermann, Geschichte des russ. Staates. Ergänzungsbd. (1866), S. 465.

<sup>3)</sup> Erinnerungen (Hrsg. v. Rippold) 1,34 f.

<sup>4)</sup> Hempel 9,51 „Einige Nachrichten über die Vorfälle in Polen im Jahre 1794“ (1796 ersh.).

<sup>5)</sup> „Polens Philopoemen“ in den Pseudo-Hardenberg'schen „Denkwürdigkeiten“ (1828) 1,187.

Die Belletristik Deutschlands hat sich bei Kosciuszkos Lebzeiten meines Wissens nur ein einzigesmal mit ihm beschäftigt; und selbst da erscheint es fraglich, ob man das betreffende Werk zur wirklichen oder nur zur Halblitteratur rechnen soll. Johann Friedrich Ernst Albrecht (1752—1814), heute völlig vergessen, gehört zu den fruchtbarsten Standalschriftstellern des Vorjahrhunderts. Die Zahl seiner Werke, von denen ein großer Teil mit allerhand durchsichtiger Maskierung der Personen, übrigens recht flach und geistlos, Zeitgeschichte und Hofklatsch ausschrotet, beläuft sich nahe auf hundert; den Osten Europas kannte er aus eigener Anschauung, und sein glühender Haß gegen die russische Regierung erzeugte giftige Satiren wie Pansalvin 1795 (gegen Patjomkin), Miranda 1798 (gegen Katharina II.), Rakodämon 1800 (gegen Suworow), die nordische Karrikatur 1802, welche schmeichelhafte Bezeichnung Paul I. galt.<sup>1)</sup> So konnte er von vornherein den polnischen Freiheitskämpfern und ihren Führern nicht anders als freundlich gesinnt sein. In seinen „Neuesten Reisen ins Thierreich fabelhaften Inhalts“ (1796)<sup>2)</sup> wird S. 48 ff. entsprechend der Fiction des ganzen Buches der Untergang Polens als eine Art Tiererepos erzählt. Da figurirt Katharina als Hyäne, Suworow als Wolf, Friedrich Wilhelm II. als „der ansehnliche Hahn“, König Stanislaw August als „der prächtige Fasan“, Kosciuszko als „der patriotische Adler“, die Staaten unter allerhand schnakischen Namen, so Polen bezeichnend genug als Kreuz und Duer, Rußland als Katerlat, das martialische Preußen als Brum-Brum, Osterreich unte. der zierlichen Bezeichnung Mimi. Durch solche Darben nicht eben sonderlich verhüllt, spielen sich die historischen Ereignisse im übrigen ganz trocken ohne jeden Wit und Humor der Darstellung ab: die Constitution des 3. Mai, die zweite Teilung, die Revolution, die dritte Teilung; nur dort hebt sich der Ton ein wenig, wo Albrecht seine Hoffnung auf eine Wiedergeburt Polens ausspricht (S. 89): „Überdem ist ja der patriotische Adler noch nicht todt. Vielleicht fügt es die Hand des Schicksals, denn was ist diesem wohl unmöglich, daß er einst wieder in sein Vaterland zurückkehrt, daß seine Wittiere (= Landsleute) sich wieder um

<sup>1)</sup> Vgl. Goedeke 6,501 ff. (Das „Leben Uraniens“ 1790 bezieht sich nicht auf Katharina II., sondern auf Maria Antoinette). Zshr. f. Bücherf. 1,588. Bb. 736.

<sup>2)</sup> Eine Fortsetzung der „Regenten des Tierreichs“ (1790).



ihn sammeln, daß er noch einmal das Schwert zur Verteidigung ihrer Rechte ergreift“.<sup>1)</sup>

Während des langen Exils Kosciuszkos bis zu seinem Tode verliert ihn Deutschland, wie gesagt und wie leicht begreiflich, völlig aus den Augen. Er hat vor und nach 1794 Deutschland wiederholt durchreist, nach 1792, schon eine europäische Berühmtheit, in Sachsen, dem traditionellen Absteigequartier der Polen, längeren Aufenthalt genommen, zwei Jahre vor seinem Tode im Mai 1815 auch Oberösterreich und Wien betreten und den letzten, sonnigsten Abschnitt seiner freiwilligen Verbannung in der deutschen Schweiz, im Schoße einer deutschen Familie verlebt; aber deutsche Schriftsteller kreuzten nur gelegentlich und flüchtig seinen Lebensweg, so Helmine v. Chézy 1802 in Paris<sup>2)</sup> oder Pestalozzi 1816 in Yverdon<sup>3)</sup>, und für die politische Dichtung Deutschlands besaßen von 1809—21 zuerst die nationalen Leiden und Siege, dann die griechischen und spanischen Kämpfe viel mehr Anziehungskraft, als die Polenfrage, welche ja ohnehin durch die Schöpfung Congresspolens vorläufig gelöst schien. So erklärt sich's, daß selbst die großartige Leichenfeier Kosciuszkos in Krakau 1818 außerhalb der Zeitungen in unserer Literatur nur einen schwachen und verspäteten Wiederhall fand. Ein Franzose, Graf Auguste Messence de Lagarde, hatte als Augenzeuge unter dem unmittelbaren Eindrucke des Gesehenen 1819 eine poetische Verherrlichung des Begräbnistages geliefert<sup>4)</sup>, und ein zweiter Aristokrat, Freiherr Franz von Keller, übertrug dieselbe 1824, also sehr post festum, in fürchterliche deutsche Alexandriner.<sup>5)</sup> So gering Verbreitung und Wirkung von Kellers Gedicht gewesen sein mögen, einer anderen um drei Jahre später erschienenen, ebenfalls Kosciuszkos Andenken gewidmeten Schrift war großer Erfolg be-

<sup>1)</sup> Anspielung auf das oben erwähnte, durch die Kupferstiche verbreitete geflügelte Wort Kosciuszkos. — Vgl. auch Vb. 749.

<sup>2)</sup> Chézy „Unvergessenes“ 1,186 f. 192 f. — Berührung mit Karl Victor v. Bonstetten 1817, vgl. B.'s Briefe an Friederike Brun 2,135 f.

<sup>3)</sup> Falkenstein, Kosciuszko<sup>2</sup> S. 245 f.

<sup>4)</sup> Les obsèques de K. aux tombeaux des rois de Pologne, à Cracovie. (Ein inhaltlich verwandtes polnisches Gedicht des Fürsten Edward Lubomirski erschien Warschau 1821).

<sup>5)</sup> Kosciuszkos Todtenfeier bey den Graebnern der Koenige zu Cracau. (Dem Feldmarschall Breda gewidmet). — Der Vf. wohl identisch mit Frhrn. Franz v. Keller=Schleithelm (geb. 1767 zu Wien); vgl. Goedeke<sup>1</sup> 3, 776.

schieden. (Constantin) Karl Falkenstein, (1801—55), Bibliothekar in Dresden, welcher als geborener Solothurner in jungen Jahren den berühmten Fremden persönlich kennen gelernt und später mit Lobenswerthem Fleiß viele auf ihn bezügliche Druckschriften gesammelt hatte, lieferte die erste zusammenhängende Biographie Kościuszkos<sup>1)</sup>, eine durchaus unkritische, kunst-, ja stellenweise sinnlose Compilation, die ganz gemüthlich drei und vier verschiedene Darstellungen eines und desselben Factums trotz grober Widersprüche neben oder durcheinander erzählt, aber offenbar wegen des vielfach ganz neuen und interessanten Inhalts bei allen Recensenten, selbst bei einem Historiker vom Range Heeren<sup>2)</sup>, großer Nachsicht begegnete, unmittelbar nach ihrem Erscheinen ins Polnische<sup>3)</sup>, später ins Französische<sup>4)</sup> übersezt und 1834 zum zweiten Male, „vermehrt“ aber trotz ausdrücklicher Versicherung keineswegs „umgearbeitet“, aufgelegt wurde; es muß freilich zur Erklärung solcher völlig unverdienten Erfolge darauf hingewiesen werden, daß zwischen die erste und zweite Auflage des Falkensteinischen Buchs die polnische Revolution von 1830 und 1831 fällt.

Vom Erscheinen dieser Biographie an bis auf unsere Tage hat das Leben Kościuszkos wiederholt unseren stoffhungrigen Roman beschäftigt. Keines der hierhergehörigen Werke hat sich dauernd behaupten können; fast alle beruhen auf Falkenstein, stellen die romantische Jugendliebe des Helden zu Luise Sosnowska in den Vordergrund und speculieren auf die von 1830 bis in die letzten Decennien freilich decrescendo anhaltende Polenschwärmerei des Publicums. Ich nenne der zeitlichen Folge nach den Freund Chamisso's Franz Freiherrn G a u d y (1800—40) dessen Novelle „Der Jahrestag“<sup>5)</sup> in

<sup>1)</sup> Leipzig (Brockhaus) 1827. Zugleich zum großen Theile in den „Zeitgenossen“, Neue Reihe, Heft 22 f. (1827), ebenfalls bei Brockhaus, abgedruckt. — Das anonyme Nj. 2805 der Jagellon. Bibliothek „Kościuszkos Lebensbeschreibung“ enthält nichts Originelles.

<sup>2)</sup> Göttinger gelehrte Anzeigen 1829, Stück 97. — Vgl. ferner Holtei, Vierzig Jahre<sup>1</sup> 4, 237; W. V. W. im Morgenblatt 1827 (Litteraturbl. Nr. 104) und die Falkenstein<sup>2</sup> S. IX angeführten Besprechungen.

<sup>3)</sup> Breslau 1827, 1831. Radom 1830 (Vielfach erweitert durch den Übersetzer G.(ward) W.(alenty) K.(ainko) im 5. Bande der von F. S. Dmóchowski herausgegebenen Biographien berühmter Polen).

<sup>4)</sup> Von Karl Forster, Paris 1839.

<sup>5)</sup> Werke (1853—54) 6, 140 ff. Vgl. Falkenstein<sup>2</sup> S. 23 ff. 223 f., 230, 248 f.

der unerträglich affectierten Art dieses Dichters den sentimentalen Teil des Stoffes zuerst poetisirt hat, ferner den einst vielgelesenen, jedoch ganz unkünstlerischen Reformkatholiken Heribert Rau (1813—76)<sup>1)</sup>, einen nicht minder fruchtbaren Leihbibliothekslieferanten Franz Anton Lubojzki (1807—87)<sup>2)</sup>, dann die Deutschpolnische Schriftstellerin Marianna Lugomirska.<sup>3)</sup> Und wenn alle diese Erzeugnisse sich nicht über das Mittelmaß landläufiger Romanproduction erheben, so gilt dies umsomehr von ihrem jüngsten Nachfolger. Unser Held nämlich, der wie durch ein Wunder (ich kann noch immer nicht recht daran glauben) den Späheraugen der nimmerfatten Luise Mühlbach entgangen ist, geriet dafür aus der Skylla in die Charybdis, nämlich unter die Feder Oskar Medings, jenes „über Land und Meer“ zur Genüge bekannten pseudonymen Gregor Samarow (geb. 1829), dessen Roman „Unter dem weißen Adler“ vor sechs Jahren erschienen ist<sup>4)</sup>; die drollige Manie dieses Polygraphen, die Weltgeschichte so zu corrigieren, wie sie sich nach seiner Meinung passender und malerischer ausgenommen hätte, feiert hier wahre Orgien. —

Wiermal im Laufe dieses Jahrhunderts hat sich die polnische Nation mehr oder minder gewaltig gegen die Teilungsmächte aufgebäumt: 1830, 1846, 1848 und 1863; jedesmal wurde sie niedergeworfen, jedesmal stand ein großer Teil des deutschen Volkes auf ihrer Seite, obzwar auch ihre Gegner in Deutschland sich namentlich nach 1848 in dem Maße mehrten, als die deutsche Reichsidee ihrer Verwirklichung näher kam und das Nationalitätsprincip die Oberhand über das liberale Credo gewann, zu dessen unveränderlichen Haupt-

<sup>1)</sup> „Thaddäus Kosciuszko“. Histor. Roman. III. 1843.

<sup>2)</sup> „Katharina II.“ III. 1856 (Bd. 3 „Des weißen Adlers Untergang“). Bb. 1043.

<sup>3)</sup> „Thaddäus Kosciuszko“. Histor. Roman. IV. 1856. Eine Vorrede des bekannten A. (Alexander) von (Ungern-)Sternberg enthält flüchtige biographische Andeutungen über die Verfasserin, von der und über die ich sonst nichts auffinden kann.

<sup>4)</sup> In vier Bänden, anschließend an eine ebenso bündereiche Verarbeitung der Zeiten der Elisabeth und Peters III. In Bd. 2 die Jugendliebe Kosciuszko's. — Ich erwähne beiläufig ein vermutlich 1848 erschienenenes Berliner Volksbuch: „Kosciuszko, der tapfere Verteidiger seines Königs und des Vaterlandes, der edle Held gefeßlicher Freiheit und tugendhafte Mensch“. Trowitsch u. Sohn, Frankfurt a. D. und Berlin.



stücken seit den 30er Jahren die Polenfreundlichkeit gehörte. Es ist bekannt, welche ungeheure Litteratur sich an diese polnischen Aufstände angesetzt hat: die „Polenlyrik“ ist ein Schlagwort der Litteraturgeschichte. Unter diesen Polenliedern nun, die in den Schöpfungen eines Platen, Lenau, Hebbel ihren Höhepunkt erreichten, gibt es relativ wenige, die sich direct und ausschließlich mit Kosciuszko beschäftigen, auf welchen erstlich Falkenstein, dann 1832 Friedrich von Raumer in „Polens Untergang“<sup>1)</sup> die Augen des litterarischen Publicums gelenkt hatte; wohl aber gehörte der stolze Hinweis auf den Helden von Raclawice, die Anrufung seines schützenden Genius ebenso zum eisernen Bestand eines normalen Polenliedes, wie in den Griechenliedern des zweiten Decenniums ein Rückblick auf das classische Altertum nicht fehlen durfte. Wie bei den Philhellenen Miltiades, Leonidas und Themistokles eine untrennbare Trias bilden, so wird Kosciuszko gewöhnlich im Vereine mit Sobieski und Poniatowski, mit jenen Feldherrn genannt, neben deren Särgen auch sein Körper die letzte Ruhestätte gefunden hat. Der apokryphe Klageruf „Finis Poloniae!“ gibt ebenso häufig Anlaß zu schmerzlicher Zustimmung als zu einem begeisterten: „Nein! Niemals!“; wenn das eine Lied<sup>2)</sup> klagt: „An Kosciuszko glaubten die Sarmaten. Mit ihm sank Muth und That und Sieg dahin“, so erwidert ein anderes<sup>3)</sup>: „Nicht an einen ist der Sieg gebunden, Auch an Kosciuszko nicht.“ In jenen Tagen fügten sich an die in den Grenzgebieten schon längst populäre<sup>4)</sup> schöne Melodie der Kosciuszko-Polonaise freie deutsche Versionen des Textes<sup>5)</sup>, wie denn auch viele andere originalpolnische Kampflieder damals deutsches Gewand

<sup>1)</sup> 2. Aufl. S. 139 am Schlusse einer längeren Würdigung: „Welches Schicksal auch Polen selbst bevorsteht, immer wird das Andenken an die edle Gestalt Kosciuszko's zur Auferstehung wahrer Freiheit überall da beitragen, wo sie unterdrückt wird. Mit den glücklichen Begründern, oder den erhabenen Märtyrern derselben (mit Winkelried, Dranien, Egmont, Zrini, Washington), wird er in einen heiligen Kreis treten und die Jünglinge und Männer künftiger Jahrhunderte noch aufregen, begeistern und weihen.“

<sup>2)</sup> „Garzenlänge eines Wallers durch Polens Schlachtgefilde“ (1832) S. 10.

<sup>3)</sup> Polenlieder, ein Totenopfer (1832) S. 31.

<sup>4)</sup> Vgl. Holtei „Vierzig Jahre“<sup>1</sup> 2, 38. Falkenstein<sup>2</sup> S. 158.

<sup>5)</sup> St. Nr. 1; Auswahl von Polenliedern (1833) S. 4. — Gelegentliche lyrische Erwähnung Kosciuszko's bei Theodor Altwasser (1824—79;

anlegten, so das liebliche Lied vom 3. Mai, der Dabrowski-Marsch, der Chlopicki-Mazur. Das stürmische Jahr 1848 ermöglichte eine letzte Nachblüte der Polen- und somit der Kosciuszko = Lyrik. Ludwig Wittig <sup>1)</sup>, wahrscheinlich polnischer Abkunft, ließ in seinen schwungvollen, Gaudy, Freiligrath und Herwegh nachgesungenen „Zehn Polenliedern“ (Dresden 1848) den Dictator auf seinem Ehrendenkmal, dem Kosciuszko = Hügel bei Krakau, den anderen verkürzten Freiheitskämpfern Polens Kunde vom neuen Erwachen des weißen Adlers bringen, ähnlich wie Wilhelm Müllers Leonidas dem Gefangenen von Munkács die frohe Botschaft hellenischer Siege verkündet; und ein Österreicher, der als Lexikograph berühmte Constant v. Wurzbach, hat 1850, abschließend gleichsam, der ganzen Fülle von Poesie, welche jenen Hügel umschwebt, in seinen Krakauer Elegieen „Von einer verschollenen Königsstadt“ <sup>2)</sup> Form und Ausdruck gegeben. Kurz, solange die politische Dichtung Deutschlands ihr Feld außerhalb der Bundesgrenzen suchte und fand, hat sie nächst Napoleon und Byron keinen Ausländer öfter und liebevoller genannt als Kosciuszko. Aber die Gestalt des Gefeierten wird allmählich im abschleifenden Geschiebe der Tageslyrik jedes nationalen und individuellen Zuges entkleidet, sein Name zu einer bloßen Abstraction, zum Symbole für Vaterlandsliebe, Heroismus, antike Bürgertugend, Rassenhaß; das Gepräge der Münze verwischt sich,

„Gedichte“ 1870; P 2, 3), Philipp Wopp (Hf. Nr. 30; P 1, IX u. 1), F. S. Dreyer 54), Hermann Friedrichs (geb. 1854; „Gedichte“ 1886; P 2, 65), Karl Geib (1777—1852; Hf. Nr. 26; P 1, 72), Karl Herloß = john (1804—49; Schriften 11, 168; P 1, 84), Emilie Lehmann („Polenlieder“ 1868; P 2, 128); Senau (1833 „Der Polenflüchtling“; P 1, 153); Ernst Driess (1800—64; „Franz., Rußld., Deutschld. und Polen“ 1832; P 1, 167 u. 172), Platen (1831 „Gesang der Polen“; P 1, 182), Heinrich Stieglitz (1801—50; Stimmen der Zeit in Liedern<sup>2</sup> S. 94; P 2, 191), Tiedge P 2, 194). Anonymi in Hf. Nr. 1 und 17 (P 1, 283 u. 291), in „Auswahl von Polenliedern“ (1833) S. 3, 16, 29, 35, 41. — Seine schon 1822 („Über Polen“): (Kosciuszko) „der größte Mensch, den Polen hervorgebracht hat.“ — Ich notiere ferner: E. Groffe (Ernst L. Goedeke<sup>1</sup> 3, 907) „Kosciuszko's Zuruf an seine Landsleute“. Lindau 1831 (Übers. aus dem Polnischen); Theodor Mundt (1808—1861; „Der Kosciuszko-Hügel bei Krakau“ im „Freihafen“ 1840, S. 204).

<sup>1)</sup> Offenbar identisch mit dem gleichnamigen Verf. von „Ein Jahrhundert der Revolutionen“ 1874; vgl. 1, 451 f. dieses Werkes. — P 2, 222.

<sup>2)</sup> S. 74, 268. P 2, 43.

da sie so schnell von Hand zu Hand geht, aber außer Cours gerät sie erst, als in Preussisch-Polen der bis in unsere Tage herab mit Erbitterung geführte germanisch-slavische Sprachen- und Existenzkampf den säculären Haß zwischen Deutschen und Polen neu entfacht.

Auf das deutsche Drama haben die polnischen Insurrectionen weit schwächer eingewirkt als der Philhellenismus, in dessen fruchtbarem Boden förmliche Reinculturen von Griechentücken erwachsen sind<sup>1)</sup>. Mit Kosciuszko selbst beschäftigen sich, soviel ich sehe, nur drei Werke, von denen das eine, „Der Tod der Malachowski“ (Flmenau 1833) von Gustav Callenius (1795—1836)<sup>2)</sup> den Diktator nur als Nebenperson auftreten läßt. Viel interessanter wäre für uns die Kenntniss des Dramas „Kosciuszko“, welches Grabbe eigenen Angaben zufolge nahezu vollendet hat<sup>3)</sup>. Sein Freund Kettmbeil hatte ihn auf den Stoff hingewiesen, 1831 war die Arbeit begonnen, bis 1832 (9. Juli) nachweislich fortgesetzt worden; 1835 legte der unglückliche Dichter den für uns verlorenen Torso seinem großen Freunde Zimmermann vor, dessen Urtheil leider ebenfalls nicht erhalten ist. Grabbe will eingehende Studien gemacht haben: er selbst nennt Seume, gewiß aber hat er auch die damals nächstliegende Litteratur, so den „Untergang Polens“ von Raumer (1832), Falkenstein (1827), vielleicht auch Hartwig Hundt-Radowsky's vielgelesenes Buch „Polen und seine Revolution“ (II. 1831) benützt, und es ist sehr anziehend, aus spärlichen Andeutungen seiner Correspondenz zu erschließen, wie in seinem Geiste das ganze Bild der ersten polnischen Revolution Gestaltung fand. Die Titelfigur bezeichnete er kurzweg als bornierten Kopf. „Der Mensch Kosciuszko interessiert mich als solcher wenig. Ich liebe ausgezeichnetere Charaktere.“ Begreiflich allerdings und zumal für uns Moderne, daß ein Dramatiker und gar Grabbe dem einfachen, mit wenig Linien fertig dargestellten Wesen des Helden wenig Geschmack abgewinnen konnte; versiele ein Dichter unserer Tage auf denselben Stoff, so würde er fast zweifellos die höchst complicirte Individualität des letzten polnischen Königs Stanislaw August Poniatowski

<sup>1)</sup> Vgl. Arnold, Der deutsche Philhellenismus (Euphorion, 2. Ergänzungsheft) S. 167 u. ö.

<sup>2)</sup> Goedeke<sup>1</sup> 3, 783, 903; Falkenstein<sup>2</sup> 293.

<sup>3)</sup> Grabbe (Hrsg. v. Blumenthal) 4, 469; 471; 478. Zimmermann (Hempel) 19, 49. Erstes Zeugnis 20. Juni 1831; 28. Dec. 1½ Acte fertig.

in den Vordergrund des Interesses stellen. Grabbes Stück sollte teilweise in Rußland spielen, die Kaiserin, Suworow, Patjomkin, den russischen Kommandanten von Warschau Zgelström, eine Gräfin Wladimir, auch unseren Senne (letzteren sehr unvoreithaft) auf die Scene bringen; von polnischen Personen werden Malachowski und Madaliński<sup>1)</sup> genannt. Der Dichter zeigte sich, vielleicht schon bloß um der Mehrzahl seiner Zeitgenossen zu opponieren, den Polen des vorigen und dieses Jahrhunderts gleich ungünstig gesinnt; dennoch besorgte er, als er den „Kosciuszko“ noch während des Krieges von 1831 begann, man würde dies Stück als einen polenfreundlichen Agitationsversuch auffassen. Dann scheint ihm der Plan unter den Händen ins Gigantische gewachsen zu sein, „bühnengerecht wird das Ding nicht, desto sicherer aber weltgerecht“; der Poet selbst sollte nach romantischer Tradition „in brillanten Prologen“ auftreten, neben ihm sogar auch Kobespierre und Danton, letztere beide „auf eine eigene Weise, aber doch dramatisch gut eingeführt“, ja alles sollte in dem Stücke Raum finden, „was in Wissenschaft, Kunst und Leben bis dato passiert ist“, also ein völliges Weltbild nach Art des Faust geboten werden, ein Versuch, den nachmals Wilhelm Jordan im „Demiurgos“ erneut hat. Der Untergang Polens wäre sonach relativ irrelevant, Kosciuszko nur als Mittel, nicht als Brenn- und Schwerpunkt des monströsen Stückes erschienen; indeß war Grabbe doch kühl genug, einzusehen, daß sich für diese Behandlung gerade dieses Stoffes in einer Zeit, da die Polenschwärmerei fast die ganze deutsche Intelligenz gefangen hielt, kein Boden gefunden hätte. So blieb diese Schöpfung der fürchterlichen Verfallszeit Grabbes unweit vom völligen Abschlusse stecken, und das Manuscript ist wohl vom Dichter selbst vernichtet worden: wir beklagen seinen Verlust nicht allein vom litterarhistorischen Standpunkte, sondern deshalb auch, weil uns mit Grabbes „Kosciuszko“ eines der ältesten und wichtigsten poetischen Documente für den Beginn der polenfeindlichen Strömung in Deutschland entrissen ist. —

Im Jahre 1814, als die Verbündeten Paris genommen hatten, ereignete es sich, daß russische Truppen, darunter ein polnisches Bataillon, in der Gegend von Fontainebleau sengten und plün-

<sup>1)</sup> Jedenfalls Stanislaw Malachowski, einer der Urheber Constitution vom 3. Mai. — Anton Madaliński (1739—1804), Heerführer der Insurgenten.

berten. Kościuszko eilte zu Pferde von seinem Landsitze Berville an den gefährdeten Ort und versuchte zunächst unerkannt in der Muttersprache auf seine Landsleute beruhigend einzuwirken. „Wer bist du, der uns befehlen will?“ rief man ihm entgegen. Er nannte sich; da fielen die Excedenten vor dem alten Nationalhelden auf die Kniee und ersuchten seine Verzeihung: so mächtig wirkte sein Name 20 Jahre nach der Diktatur noch auf polnische Unterthanen des Zaren<sup>1)</sup>. Schon im selben Jahre machte diese Episode die Runde durch die Mehrzahl der englischen und französischen Blätter; bei der Bestattung des Maczelnik 1818 wurde ihrer in der Leichenpredigt des Prälaten Lancoussi gedacht, und deshalb begegnen wir einer Erzählung des inderthat sehr charakteristischen Vorfalles ein Jahr später in den oben erwähnten „Obsèques de Kościuszko“ des Grafen Lagarde (S. v.)<sup>2)</sup>, sowie 1824 in der deutschen Version dieses Gedichts (S. v.)<sup>3)</sup>; das Geschichtchen fand Eingang in die Kościuszko-Nekrologe der deutschen Presse und in die Conversationslexika; und aus ihm schuf Karl von Holtei, dessen Geburt sich vor wenigen Tagen zum hundertsten male gejährt hat, 1825 in einem Tage sein Viederspiel „Der alte Feldherr“<sup>4)</sup>. Holtei verlegte den Schauplatz der rührenden Begebenheit aus Frankreich in irgend eine deutsche Gegend mit ganz leicht ange deutetem schweizer Localcolorit. Österreicher und Franzosen stehen gegeneinander zusehnde, die letzteren unter der Führung Napoleons; und da dieser nur als „der Feldherr“, nicht als Kaiser bezeichnet wird, so hat sich Holtei anfangs wohl die Zeit des Stückes um 1799 gedacht, obwohl der Titelheld damals freilich weder in Deutschland noch in der deutschen Schweiz weilte. Die plündernden und von Kościuszko, dem „alten Feldherrn“, zurechtgewiesenen Polen haben sich aus russischen Unterthanen hier offenbar in Soldaten der berühmten polnischen Legion verwandelt, welche seit der dritten Teilung unter der Führung Dabrowskis den Adlern Frankreichs folgte.

1) Falkenstein<sup>2</sup> 205 f.

2) S. 23 ff. u. Anm.

3) S. 24. Noch 1837 nach Falkenstein „Austria and the Austrians“ 271.

4) Vierzig Jahre<sup>1</sup> 4, 235 ff. In den „Beiträgen für das Königstädter Theater“ 1, XXV nennt Holtei als unmittelbare Quelle die von seinem Freunde Karl Schall hrsg. Breslauer Zeitung. — Englisch „Kosciuszko or the old general“ London v. J. — Das ganze Stück scheint bisher nicht ins Polnische übersetzt worden zu sein.

Natürlich mußte für das Theater der große Schlager, die Erkennungs-scene, an das Ende gerückt werden, derart, daß alles vorangehende Expositions-zwecken dient<sup>1)</sup>. Eine Gutsbefizzerin, Frau von Schönenwerd, teilt im Gespräche mit ihrer Tochter Lucie dem Publicum allerlei über ihren Nachbar, Herrn Thaddäus, statt; man erwartet ängstlich seine Ankunft, da die Feinde (d. h. die französische Armee) sich dem Orte der Handlung nahen und den ländlichen Frieden zu stören drohen. Von Thaddäus erhoffen Mutter und Tochter thätigen Beistand. Der Ersehnte erscheint denn auch bald, „ein rüstiger Greis, in einfacher Kleidung, die an Polnische Nationaltracht erinnern darf“; eine längere Scene zwischen ihm und den beiden Damen verwertet Züge des historischen Idylls von Solothurn. Nun wird die Bühne für die polnischen Mänen freigemacht; sie treten anfangs bescheiden auf, dann aber, als sich ihr Vorgesetzter entfernt hat, brechen sie in den Keller ein, plündern und randalieren, werfen das Hausgerät durch die Fenster, ängstigen die Frauen durch derbe Zärtlichkeiten, kurz die Situation gestaltet sich äußerst kritisch. Da erscheint nun Kosciuszko recht als deus ex machina: seine ermahnenden Worte verhallen, schon droht ihm selbst Gefahr von Seite der trunkenen Mannschafft, da erkennt ihn zuerst ein alter Soldat Lagienka, der noch unter den Fahnen der Republik gedient hat und seinen Namen dem Reim auf Dubienka verdankt; dann giebt sich Thaddäus den anderen zu erkennen, und sein bloßer Name fesselt die Wilden. Die Frauen sind befreit, der Held erteilt väterliche Mahnungen und gedenkt der ruhmvollen Vergangenheit. In der ältesten Fassung des Spiels ging nun noch Napoleon als stumme Person mit großem Gefolge quer über die Bühne, und ein Schluß-Chor der Mänen im Tone der Marceillaise kündigte eine bevorstehende Schlacht an.

Die Premiere des „Alten Feldherrn“ fand den 1. Dezember 1825 am Königlädter Theater in Berlin mit größtem Erfolge statt, nachdem vorher erst allerlei Schwierigkeiten wegen der beiden Feldherren, wegen Kosciuszkos nämlich und Napoleons, hatten überwunden werden müssen; nach wenigen Aufführungen erfolgte ein halbofficielles Verbot des Stückes, gewiß nur weil darin ein Gegner Preußens und

<sup>1)</sup> Erste Fassung im „Jahrbuch deutscher Bühnenspiele“ für 1829. Die zweite in „Beiträge f. d. Königlädter Theater“ (1832) 1,251 = Theater (1845) S. 69 = Theater (1867) 1,259. Vierzig Jahre! 5,217.

neben diesem auch Napoleon verherrlicht wurde, nicht etwa wegen Beförderung des Polencultus; denn von einem solchen konnte 1825, da Congresspolen noch bestand, kaum die Rede sein. Holtei lernte später die Falkenstein'sche Biographie in 1. Auflage kennen und bedauerte, als er in ihr Kosciuszko's ganze Leben über sah, daß er nicht „statt einer flüchtigen Scene“ „ein dramatisches Gedicht von einigem Wert“ d. h. ein ernstes Historiendrama aus diesem Stoffe geschaffen habe<sup>1)</sup>. Wenigstens ergänzte und verbesserte er nun nach Falkenstein biographische Details seines Stückes, an welchem er zugleich auch vom künstlerischen und dramatischen Standpunkte aus Streichungen und Erweiterungen vornahm; so wurde Napoleon beseitigt, dafür aber im Verlaufe der Handlung als „Kaiser“ bezeichnet und diese somit etwa in die Jahre 1805 bis 1809 gerückt; ferner wurde das polnisch-nationale und freiheitliche Moment stärker betont, eigentlich erst jetzt herausgearbeitet, und die Revolution von 1830—1831, die inzwischen ihren Weg genommen hatte, sowie ihr trauriges Ende, prophetisch angedeutet. Hatte der „Alte Feldherr“ schon vor 1830 sein kleines bescheidenes Glück gemacht, so ging er nach diesem Jahre, meist in der älteren Fassung, als das Polenstück par excellence von Bühne zu Bühne, häufig ein Anlaß politischer Demonstrationen und behördlicher Verbote; Holtei, der den „Alten Feldherrn“ öffentlich vorlas<sup>2)</sup> und wiederholt die Titelrolle spielte<sup>3)</sup>, betrachtete dies Viederspiel als sein Parodiestück.

Ich müßte mich zu sehr ins Detail verlieren, wollte ich hier untersuchen, welche bedeutsame Rolle der „Alte Feldherr“ im unstäten Leben seines Schöpfers gespielt hat, wie Holteis Verhältnis zu den Polen sich durch die Zeitereignisse modificierte, welchen künstlerischen Wert das Spiel beanspruchen darf, welche Traditionen es aufnimmt und weiterführt; da sich mir anderweitig Gelegenheit ergeben wird, das interessante litterarische Dokument näher zu prüfen,

<sup>1)</sup> Falkenstein<sup>2</sup> gibt S. 289—293 eine nicht völlig richtige Inhaltsangabe des „Alten Feldherrn“.

<sup>2)</sup> In Bremen 1847 nach den ersten drei Akten des Julius Caesar (Vierzig Jahre<sup>1</sup> 7,225).

<sup>3)</sup> In Hamburg, Leipzig, Frankfurt a. d. D. 1833, in Schweidnitz 1835, in Warmbrunn 1836 (Vierzig Jahre<sup>1</sup> 5,348,361; 6,5, 32,202). In Hamburg und Leipzig setzte Holtei die Aufführung der zweiten Fassung durch; vgl. Theater (1845) S. 69.

seien nur noch den im „Alten Feldherrn“ verstreuten Liedern einige Betrachtungen gewidmet. Sie sind nach dem Brauche des Vaudeville, des Liederspiels und der Mischgattung, welche Holtei aus beiden schuf, durchwegs auf bereits bekannte Melodien gedichtet<sup>1)</sup> und sollten nach den Intentionen des Dichters nicht sowohl gesungen als rhythmisch und melodisch zur Orchesterbegleitung gesprochen werden, also heiläufig in solchem Vortrage, wie ihn Humperdinck für die lyrischen Partien der Kosmer'schen „Königsfinder“ anstrebt. Natürlich wurden die Darsteller, von Holtei selbst etwa abgesehen, diesen Vorschriften nur selten gerecht; sie trugen die eingelegten Strophen, für welche der Dichter leicht in der Erinnerung haftende, zum Teil wunderschöne polnische und französische Weisen gewählt hatten, wie Arien cantando vor, und eben dadurch gewannen die Lieder des „Alten Feldherrn“ außerordentliche Verbreitung, so das prächtige „Fordre niemand mein Schicksal zu hören, Dem das Leben noch wonnevoll winkt,“<sup>2)</sup> „Wohl tragen wackre Fürstendienr Orden!“<sup>3)</sup> „Es lebe der Krieg und es lebe der Wein!“, „Du stetes Ziel der allerbängsten Sorgen“,<sup>4)</sup> vor allen aber „Denkst Du daran, mein tapftrer Jagienta“,<sup>5)</sup> im Zwiegespräch zwischen dem Feldherrn und seinem Veteranen eine Recapitulation der Jahre 1792 und 94, die in der hier beigelegten zweiten Fassung am Schlusse in eine nicht mißzuverstehende Klage um Polens erneutes Unglück ausklang:

Thaddäus.

Denkst Du daran, mein tapftrer Jagienta,  
Daß ich dereinst in unserm Vaterland,  
An Curer Spitze, nah' bei Dubienka,  
Viertausend gegen sechszechntausend stand?  
Denkst Du daran, wie ich vom Feind umgeben,  
Mit Mühe nur die Freiheit uns gewann?  
Ich denke d'ran, ich danke Dir mein Leben,  
Doch Du, Soldat, Soldat, denkst Du daran?

<sup>1)</sup> Vgl. Holtei, Monatl. Beiträge zur Geschichte dramatischer Kunst und Literatur Bd. 1 (1827), 40.

<sup>2)</sup> Inz Polnische übJ. v. Henryk Merzbach im Tygodnik Wielkopolski 1871 S. 473 = P 1,101.

<sup>3)</sup> P 2,100.

<sup>4)</sup> P 1,102.

<sup>5)</sup> P 1,103. Volkskalender „Piast“ 1878. „Harfiarz“ hrsg. v. Stefan Surzyński 1,42 (mit leichter, durch den weiblichen Schluß von V. 2 und 4 bedingter Veränderung der Weise).



Lagienka.

Denkst Du daran, wie wir bei Krakau schlugen<sup>1)</sup>,  
Den Bären gleich, die keine Wunden scheu'n?  
Wie wir den Sieg durch alle Feinde trugen,  
Von Dir geführt nach Krakau's Stadt hinein!?  
Wir hatten keine kriegsgerechten Waffen,  
Die Sense nur schwang jeder Ackermann,  
Doch machten wir dem kühnen Feind' zu schaffen,  
O Feldherr sprich, gedenkst Du noch daran?

Lhaddäus.

Denkst Du daran, wie stark wir im Entbehren,  
Die Ehre Allem wußten vorzuziehn?  
Gedenkst Du an das tückische Verschwören  
Meineid'ger Freunde, dort bei Scekozyn?<sup>2)</sup>  
Wir litten viel, wir darften und wir schwiegen,  
Die Thräne floß, das treue Herzblut rann —  
Und dennoch flogen wir zu kühnen Siegen,  
O sprich, Soldat, Soldat, denkst Du daran?

Lagienka.

Denkst Du daran, daß in des Kampfes Wettern  
Mein Säbel blitzte stets in Deiner Näh',  
Als Du verlassen von des Sieges Göttern  
Und sinkend riefst: finis Poloniae!  
— Da sank mit Dir des Landes letztes Hoffen.  
So Vieler Heil in einem einz'gen Mann! . . .  
Daß damals mich Dein Trauerblick getroffen,  
O großer Feldherr, denkst Du noch daran?

Lhaddäus.

Denkst Du daran? — — —

Doch nein, das sey vergangen!  
Genug der Klagen! Lebet wohl und geht!  
Vielleicht, daß Ihr dereinst mit glüh'nden Wangen  
An Eures alten Feldherrn Grabe steht!?  
Dann seydt gewiß: mein Geist wird Euch umschweben,  
Er wird für Euch vor Gottes Throne fleh'n:  
Und will er Euch nicht ehrenvoll erheben,  
So laß er ehrenvoll Euch untergeh'n.

Alle (auf die Kniee geworfen.)

Gott! Willst Du uns nicht ehrenvoll erheben,  
So laß' nur ehrenvoll uns untergeh'n.

<sup>1)</sup> Gemeint ist die Schlacht bei Raclawice 4. April 1794.

<sup>2)</sup> Wichtig Szejetożyn; Treffen am 6. Juni 1794, von den siegreichen Preußen Schlacht bei Rawka genannt.

Mit diesem Liede feierte das große improvisatorische Talent Holteis, seine Gewandtheit in Behandlung von Vers und Reim, seine Gabe zu rühren und zu begeistern, den höchsten Triumph. Und war auch der „tapfre Lagenka“ eigentlich nur eine getreue Nachbildung einer bonapartistischen Chanson von Emile Debraux<sup>1)</sup> und der Held desselben ein Pole, der gegen Preußen gefochten, er wurde dennoch ein deutsches Volkslied, das man hundertfach in Ernst und Scherz parodierte, das auf fliegenden Blättern und auf den Schwingen der edlen Melodie nach allen vier Winden flatterte, in den Kasernen wie auf den Dorfassen, in den Herbergen eines ehrsamten Handwerks wie im Goethe-Hause aus dem Munde Ottiliens erklang<sup>2)</sup>, ja die deutsche Sprachgrenze im Osten überschritt und in Polen sich bis zum heutigen Tag als polnisches Nationallied erhielt<sup>3)</sup>; und in dem Lebensromane Holteis, den herrlichen „Vierzig Jahre“, finden sich wenig schönere und tiefer ergreifende Stellen als jene, in welcher der vom Unglück so hart mitgenommene, bei all seinen Fehlern so liebenswürdige Bagabund uns erzählt, wie er, dem bis dahin die Litteratur beharrlich ihre höheren Weihen, die Deffentlichkeit ebenso beharrlich einen vollen Erfolg versagte, in der Sylvesternacht 1826 durch die Straßen von Paris streifend seinen Lagenka von deutschen Handwerksburschen singen hörte, nur knapp ein Jahr nach der ersten Aufführung<sup>4)</sup>. Was für den deutschen Napoleon-Cultus Heines „Grenadiere“, die höchste Verklärung durch die Volkstümlichkeit, das ist für die Kosciuszko-Dichtung und zugleich für unsere ganze Polen-Litteratur Holteis „Denkst du daran.“

So hat sich unser Schrifttum, meist von der politischen Constellation abhängig, während eines Jahrhunderts im Roman, im Drama, in der Lyrik, am erfolgreichsten in der letzteren, um die Gestalt des berühmtesten Polen bemüht. Und in der That, das lyrische Element überwiegt in Kosciuszkos Leben bei weitem das

---

<sup>1)</sup> Paul Emile Debraux 1796—1831. Chansons compl. 1833. Vgl. „Chants et chansons populaires de la France“ (hrsg. v. Delloye)<sup>2)</sup> (1848) Bb. 1. — Debraux' Lied „T'en souviens tu, disait un capitaine“ deutsch im Allg. Dtsch. Lieder-Lexikon (1847) Nr. 276. Weitere Litteraturangaben behalte ich mir für eine andere Gelegenheit vor.

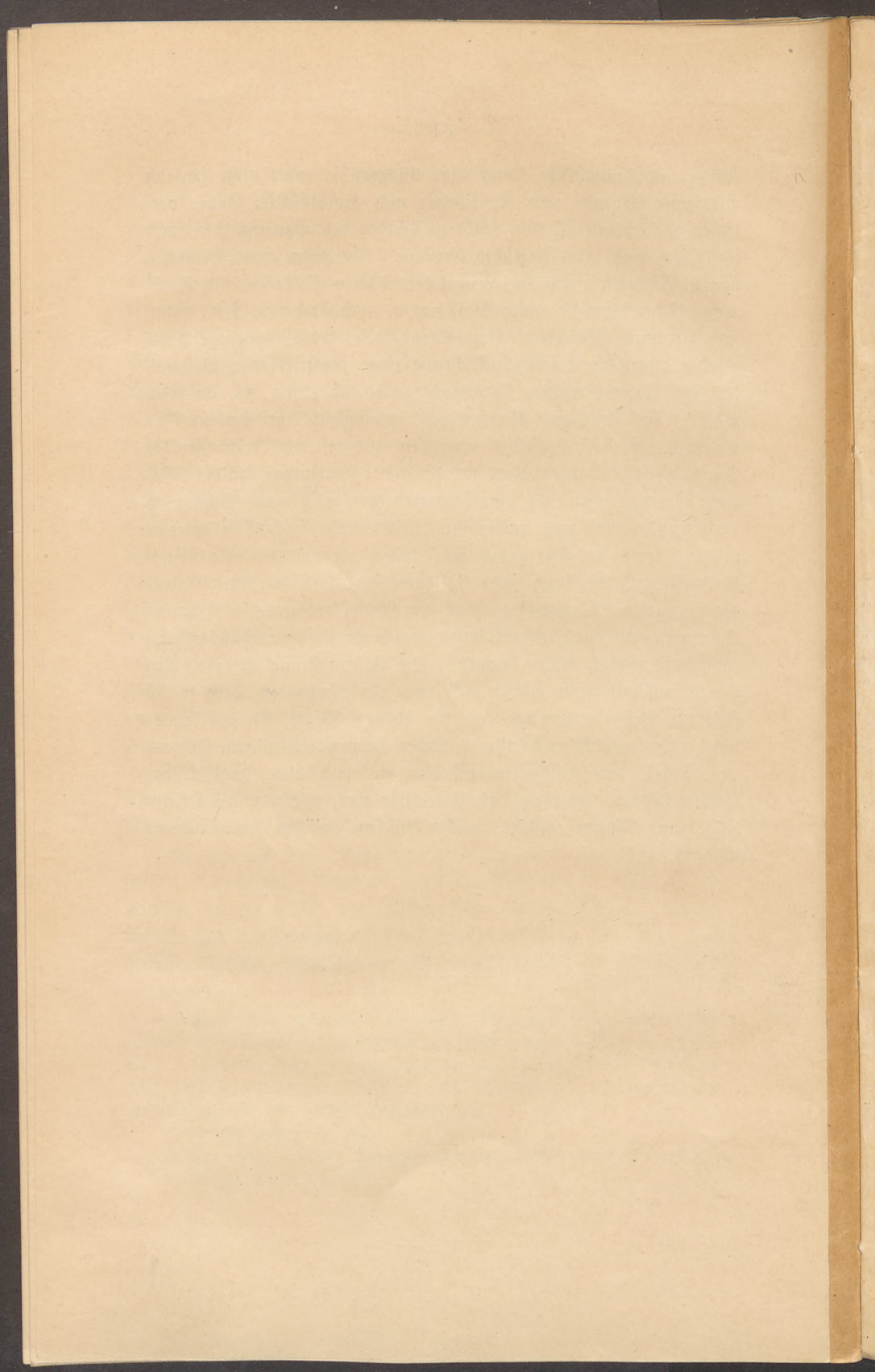
<sup>2)</sup> Vierzig Jahre<sup>1</sup> 5, 146.

<sup>3)</sup> Vgl. Böhme, Volksl. Lieder der Deutschen (1895) S. 82, P 1, S. VI.

<sup>4)</sup> Vierzig Jahre<sup>1</sup> 4, 320.

epische und dramatische, denn seine Biographie endet nicht zugleich mit seiner Aristea, und die Pariser und Solothurner Jahre verleihen rückwirkend all dem früheren Wirken des Bauernhelden nicht tragisches, wohl aber elegisches Gepräge. Überhaupt geben Menschen von der einfachen Größe Kosciuszkos den höheren Gattungen der Poesie wenig Angriffspunkte; auch Washington, auch Erzherzog Karl haben nur die Lyrik befruchtet. Vom Standpunkte der Litteraturgeschichte gesehen bildet die Kosciuszko-Dichtung einen integrierenden Bestandteil der Polenlitteratur; sie nimmt activ und passiv teil an allen Phasen des deutschen Polencultus, wengleich ihr berühmtestes Product außerhalb desselben erwachsen und erst von nachbessernder Hand demselben angegliedert worden ist. Heutzutage, da der historische Roman und das Tambendrama vorläufig vom Schauplatz verschwunden sind und unsere Lyrik nicht mehr nach Reisläuferart in die Dienste des Auslandes geht, lassen wir uns die edle Gestalt Kosciuszkos lieber durch seine Volksgenossen, durch die süßen Klänge des sarmatischen Volksliedes, durch den Pinsel des genialen Zygmunt Ajdukiewicz als durch lendenlahme heimische Lyrik oder Leihbibliotheksromane menschlich näher bringen. Die Polendichtung ist tot. Nur die Wissenschaft wirft immer aufs neue ihr blendendes Licht in die Zeit, da Polen unterging; und die schönen Worte, die ein keineswegs polenfreundlicher Meister deutscher Geschichtsschreibung, Heinrich von Sybel, dem ernsthaften, pflichttreuen, makellosen, unglücklichen Helden widmet, beweisen, daß Kosciuszko nach wie vor in die kleine Zahl jener Männer gehört, welche Brücken zwischen den Nationen schlagen.

---



Anhang.

London

1819.

(Vgl. S. 18) Les obsèques de Kościuszko aux tombeaux des rois de Pologne, à Cracovie. Poème suivi de notes historiques par le comte de Lagarde, Messence. S. 23 ff:

. . . . Dans ce tems où la France  
Succombait sous le poids de sa propre puissance,  
Des soldats survenus des bords du Tanaïs,  
Agissant en vainqueurs, dévastaient le pays,  
Près du palais des Rois, dans un modeste asile,  
S'écoulait d'un vieillard l'existence tranquille.  
De la tendre amitié partageant les douceurs<sup>1)</sup>,  
Accueillant l'infortune et tarissant ses pleurs,  
Etranger aux débats qui dévastaient la terre,  
Il concentrait ses vœux sous son toit solitaire.  
Une troupe accourue, avide de butin,  
Ébranle avec fureur les portes du jardin;  
Bientôt elle franchit l'obstacle du feuillage,  
Qui ceint en s'enlaçant la cabane du sage;  
Soudain il court vers eux, et comme au champ vêtu  
Il parle à des guerriers au nom de la vertu;  
Mais sourde à ses accens, la Horde mutinée,  
Va ravir sous ses yeux tout l'espoir de l'année;  
Par un nouvel effort, une dernière fois,  
Il leur dit fièrement, en élevant la voix:  
„Soldats, qui d'un vieillard repoussez la prière,  
„Osez donc d'un soldat dévaster la chaumière:  
„Je suis Kosciuszko“ . . . . pouvoir de la vertu!  
A peine ce seul nom par eux est entendu;  
Que prouvant leur respect par leur obéissance,  
Ces soldats inclinés, s'éloignent en silence,  
Et demeurant armés, aux portes de l'enclos,  
Comme aux jours de sa gloire, ils gardaient le héros.

1824.

(Vgl. S. 18), Kosciuszko's Todtenfeier bey den Graebnern der Koenige zu Cracau. Dem kleinen heroischen Gemälde des Herrn Grafen von Lagarde aus dem Französischen nachgebildet. (Von Franz Freiherrn v. Keller). S. 23 ff.:

<sup>1)</sup> Verkehr mit der Familie des eidgenössischen Geschäftsträgers Peter Joseph Zeltner in Berville bei Fontainebleau. Vgl. Falkenstein<sup>9</sup> S. 185 f

Damals, ihr Freunde, als in jüngst entflohen Zeiten  
 Frankreichs Colos nach langem sieggewohnten Streiten  
 Selbst endlich unter seiner eignen Last erlag,  
 Da sah man jenen nie geglaubten Schreckenstag,  
 Wo von des Tanais Gestaden Krieger kamen,  
 Die nun als Überwinder alles Recht sich nahmen  
 Und weit umher ein hochberühmtes, schönes Land  
 Verwüstend plünderten mit kühner Siegeshand.  
 Dort fand — Pallästen nah, wenn gleich zurückgezogen  
 Und einzig nur der Freundschaft süßem Reiz' gewogen —  
 Ein Greis sein friedlich Loos; wo gerne er gewillt,  
 Gastfreundlich mit Unglücklichen sein Brot getheilt,  
 Und oft durch milden Trost getrocknet ihre Zähren.  
 Den Zwisten dieser Welt längst fremd, fremd stolzen Ehren,  
 Beschränkend alle Wünsche auf sein einsam Dach  
 Sann er allein der Weisheit höhern Kronen nach. —  
 Doch seht! daher stürmt einst ein Haufe um zu rauben,  
 Das Gartenthor durchbrechend unter dichten Lauben,  
 Wo heimlich sich des edlen Mannes Hütte barg.  
 Er eilt entgegen. Nie an klugen Worten karg  
 Spricht er die Ungefügigen (sic) an, dieß Ort zu schonen,  
 Wenn Ehr' und Tugend je in ihrem Busen wohnen.  
 Allein! taub gegen Ihn wagt's doch ihr Uebermuth,  
 Des ganzen Jahres Hoffnung mit der frechsten Wuth  
 Ihm zu vernichten. Da erst steigt im raschern Gange  
 Er auf die Horde zu und ruft aus höher'm Drange:  
 „Soldaten! da ihr eines Greises Bitten schmächt,  
 Wagt es, zerstört die Hütte dessen, der hier steht!  
 Auch ich bin Krieger — Kosciuszko!“ — — Güt'ger Himmel!  
 Wie wirkt der Tugend Macht auch selbst im Kriegsgetümmel!  
 Ein solcher Name ward den Stürmern kaum genannt,  
 Als Achtung, als Gehorjam sie sogleich gekannt;  
 Als plötzlich mit den Waffen sie vor Ihm sich beugten  
 Und still entfernten — dann erst vor dem Hause zeigten,  
 Wie man den Helden ehrt, den ißt sie Tag und Nacht  
 Wie in den Zeiten seines schönsten Ruhms bewacht. —

1832.

(Vgl. S. 22). Harfenklänge. Polens Erinnerungen und seinen  
 Heimatlosen geweiht. Nr. 30 „Die nächtlichen Reiter.“

Es schwebt auf dunkeln Rosse ein Reiter durch die Nacht.  
 Es tönet nicht die Hufe (!), die keine Spur sich macht.  
 Wer ist es, der die Züge des Schattenbildes kennt?  
 Der goldne Reiz vom Haupte wohl seinen Namen nennt.



Das ist der Sobieski; aus seiner Gruft so tief  
Stieg er herauf zu hören, wer seinen Namen rief.  
Zum Gruß sprengt ihm entgegen, das Schlachtschwert in der Hand,  
Der Held, den früh die Freiheit schon ihren Sohn genannt.

Es ist der Kosciuszko, der für die Mutter stritt,  
Und mit der Dornenkrone auch für die Mutter litt<sup>1)</sup>;  
Zum Geistergrüße reichen sie schweigend sich die Hände,  
Und ihre Augen sprechen: Die Knechtschaft ist zu Ende.

Sie schweben durch der Polen zum Kampf bereite Reih'n  
Und segnen ihre Fahnen zum blut'gen Siege ein,  
Und wie im Grau'n des Morgens ihr Schattenbild zerfließt,  
Den Frühlingstag der Freiheit das Morgenrot begrüßt

Philipp Vopp.

1833.

(Vgl. S. 21). Auswahl von Polenliedern. Erste Sammlung.  
S. 4 „Kosciuszko-Polonaise“<sup>2)</sup>).

Auf zur Rache Brüder!  
Euch bejeele Mut!  
Zeigt den mäheluden Barbaren,  
Daß wir sind, was wir einst waren;  
Nächt mit Schwert und Brande  
Kosciuszko's Bande,  
Ach, er opferte für uns sein Blut.  
Ha! daß Polens Schutzgeist schlief,  
Da schon alles Freiheit rief!  
Unser Held fiel im Gefechte  
In die Hand der Henkersknechte;  
Er war brav und bieder.  
Auf zur Rache, Brüder!  
Ach wir fühlen diese Wunde tief.  
Habet kein Erbarmen  
Mit der Tigerbrut,  
Färbet Eure Säbel,  
Willig unser Leben  
Für ihn hinzugeben,

<sup>1)</sup> Die Mutter (matka) = Polen; gehört zur Phraseologie der bodenständigen wie der deutschen Polendichtung.

<sup>2)</sup> Vgl. Falkenstein<sup>2</sup> S. 158 f. — Die ursprüngliche Melodie der Kosciuszko-Polonaise (Surzynski's Harfiarz 1,39) muß offenbar für diesen Text, dessen polnisches Original mir nicht bekannt ist, umgeändert worden sein; auch Holtei hat sie für den „Alten Feldherrn“ (doch wohl anders als in dem vorliegenden Falle) adaptiert. Ähnlich verhält es sich mit dem „Kosciuszko-Lied“ Hf. Nr. 1.

Zeige jeder Pole frohen Mut.  
Mächt den großen Helden,  
Der nur einzig ist,  
Den nach tausend Jahren  
Polen noch vermißt!  
Er verdient Kronen  
Um sein Vaterland.  
Reichet, ihm zu lohnen,  
Euch die Mäherhand!  
Auf zur Rache, Brüder!  
Säbelt Ruffen nieder!  
Lofung sei: Kościuszko, Vaterland!

1833.

(Vgl. S. 30). Auswahl von Polenliedern. Erste Sammlung.  
S. 29 „Kościuszko und Lagenka.“<sup>1)</sup>

Reise: „Denkst du daran 2c.“

K o s c i u s z k o.

1. Denkst du daran, wie jüngst im Vaterlande  
Die Freiheitsstrommel und Trompete rief,  
Wie kühn erfaßt der heil'ge Kampf entbrannte,  
Indeß mein Herz im fernen Grabe schlief? —  
Da streckten sich die alten müden Glieder,  
Da regte sich das treue Polenherz;  
∴ Es stieg mein Geist von seinem Himmel nieder  
Und fühlte neu des Vaterlandes Schmerz. ∴

L a g e n k a.

2. Ich denke dran, sah dich heraufbeschwören,  
Den blanken Stahl fest in der Knochenhand;  
Sah alte, tapf're Zeiten wiederkehren,  
Die Sense mäh'n für Freiheit, Vaterland.  
Ich hörte kommen all' die toten Ahnen,  
Die Söhn' im großen Streite zu umsteh'n,  
∴ Begeiß'trung jubeln um die Freiheitsfahnen,  
Denn eins nur galt: Sieg oder Untergehn! ∴

K o s c i u s z k o.

3. Denkst du daran, wie Aller Herzen glühten,  
Wie Vaterland und Freiheit Alles galt?  
Wie Aller Blicke heil'ges Feuer sprühten,  
Entzündet von des Rechtes Allgewalt?

<sup>1)</sup> Als Probe ernstler Parodierung des Lagenka-Liedes.

Wie Frauen selbst den eisernen Gesetzen  
Des Schwertes huldigten, dem Kampf zu nah'n,<sup>1)</sup>  
∴ Die Völker mit Bewund'ring und Entsetzen,  
Den kühnen Kampf der freien Polen sah'n. ∴

L a g i e n k a.

4. Ich denke dran, ich sah die wackern Streiter,  
Sah Kampfesmut auf jedem Angesicht,  
Sah Held Strzynecki,<sup>2)</sup> sah Dembinski's Reiter,<sup>3)</sup>  
Und meiner Hoffnung Anker wankte nicht!  
Ich sah zum Sturm die heil'gen Schaaren gehen,  
O Vaterland, dein viertes Regiment! —  
∴ Laß immerhin die Thrän' im Auge stehen,  
Mein Feldherr, ach! die tiefe Wunde brennt! — ∴

5. Die brennt, sie brennt, wie soll ich es ertragen,  
Ach! wer noch frei ist, ist es durch den Tod!  
Ich sehe tausend Eisenfesseln tragen; —  
Mein Vaterland, wem dankst du solche Not! —  
Seh' Tausende durch alle Länder irren,  
In allen Ländern, ach! kein wirklich Dach!  
∴ Ich sehe Tausende von Waisen irren,  
Und tausend Mütter schrei'n den Kindern nach! — ∴

K o s c i u s z k o.

6. Du denkst daran, o, wehe meinem Herzen,  
So hab' ich selbst im Tode keine Rast!  
So wird mir bei des Vaterlandes Schmerzen  
Die Seligkeit des Himmels zur Last!  
Soldat! o bring' zum Grab die müden Knochen,  
Und schließe fest mich ein mit meinem Weh,  
∴ Was ich im höchsten Leiden einst gesprochen,  
Ist jetzt erfüllt: Finis Poloniae! ∴

1848.

(Vgl. S. 22). Zehn Polenlieder von Ludwig Wittig. S. 21  
„Der Kosciuszkoehügel.“

Dort, wo Krakaus düstre Türme, trauernde Ruinen, ragen,  
Wo die Lüfte schaurig leise, Polen, deinen Namen klagen,  
Auf dem Hügel Bronislawa, an der Weichsel grünem Strom,  
Steht ein einsam schlicht Kapellchen, eines Volkes hoher Dom.

<sup>1)</sup> So Gräfin Emilia Plater (1806—31) und später die vielgenannte Pustowojtom.

<sup>2)</sup> Jan B. Strzynecki (1787—1860) und

<sup>3)</sup> Henryk Dębinski (1791—1864) militärische Führer der Insurrection von 1830.

Und dort oben stand ich, schaute prüfend nach dem fernen Osten,  
Ob die heiß ersehnte Freiheit ausgestellt die ersten Posten,  
Sah die Gipfel der Karpathen glühn im Abendsonnengold,  
Fühlte eine helle Thräne, Vaterland, dein Schmerzensjold.

Für die Freiheit Polens warf ich betend am Altar mich nieder:  
Daß ein gottgesandter Krakus<sup>1)</sup> töte unsrer Zwietracht Hyder,  
Die zum Morde seiner Brüder stets des Polen Hand bewehrt,  
Die geböhrt im Fieberwahne in der Mutter Brust das Schwert.

Wunderbare Bilder traten vor des Veters inn'res Auge,  
Den erhitzten Busen kühlte mir der Wind mit lindem Gauche,  
Und ein Brausen und ein Rauschen wogte um mein lauschend Ohr,  
Und ein dichter Nebelschleier über Feld und Haid' nnd Moor.

Da geöffnet meine Augen! — Aus der Nebeldecke Rügen,  
Von der Sonne Strahl vergoldet, sah ich Bajonnette blihen,  
Sah wohl tausend Säbel funkeln aus der dichten Kriegerjchaar,  
Und ob ihnen seine Schwingen breitend Polens Silberaar.

Und die Sonne, siegreich steigend, hat das Nebelmeer zerspalten,  
Und es nahen, enggeschlossen, wunderbare Luftgestalten.  
Dust des Vorbeers füllt die Lüfte, der der Helden Stirnen kränzt,  
Von dem Haupte jedes Einen hell des Ruhmes Stern erglänzt.

Und ich kannte diese Krieger, die am Fuß der Pyramiden  
Von der Liebe zu der Mutter<sup>2)</sup>, von Agyptens Sonne glühten,  
Deren Heldenblut mit Purpur hochgefärbt die Trebbia,  
Deren Aug' auf jedem Schlachtfeld Polens neue Siege sah.

Die im Land der Pyrenäen, an des Tajo Silberwogen  
Und auf Somosierras Höhen ritterlich das Schwert gezogen,  
Die in Saragoßas Straßen hinter Leichen sich verschanzt,  
Auf den Wällen dieser Feste Frankreichs Adler ausgepflanzt.

Kannte sie, die aus versengten Bräuen wilde Blitze sprühten,  
Denen im geschwärtzten Antlitz noch die Flammen Moskkaus glühten,  
Die bedeckt mit Ehrenwunden nahen und auf Leipzigs Flur  
Tanzen bis zum letzten Takte jenen blutigen Mazur.

Die auf San Domingo fielen und im schönen Frankenlande,  
Die den Helden des Jahrhunderts hüteten auf Elbas Strande,  
Alle, alle kehreten wieder, die für uns zum Kampf geeilt,  
Die den Ruhm von Dubienton, den von Waterloo geteilt.

---

<sup>1)</sup> Der Heros eponymus von Krakau, welcher der Sage nach in einer Höhle des Wawel einen Drachen tötete.

<sup>2)</sup> Vgl. S. 37 Anm. 1.

Jetzt am Fuß des Heldenhügels halten sie in weiten Kreisen,  
Und wie Geisterklänge rauschen unserer Väter Schlachtenweisen;  
„Jungfrau, die den Herrn geboren!“ „Gott die Ehre überall!“  
„Noch ist Polen nicht verloren!“<sup>1)</sup> jauchzet der Trompeten Schall.

Flammen schnauben wild die Rösse, Wolken stampfen ihre Hufe,  
Da in wiederholten Klängen tönen der Posaunen Rufe,  
Und herauf den Hügel schreiten, von des Ruhmes Glanz verklärt,  
Männer, die sich treu im Leben, die sich treu im Tod bewährt.

Er voran, der Polens Rechte so mit Schwert und Mund versuchten,  
Mit dem Sohn, der vor Savannah ew'gen Lorbeer sich geflochten,<sup>2)</sup>  
Und der Held der Legionen, hochgefeiert im Gesang,<sup>3)</sup>  
Und der Sprosse unserer Fürsten, den der Elster Flut verschlang.<sup>4)</sup>

Da von einem Donnerschlage zittert mächtig die Kapelle,  
Vom Altar, an dem ich kniee, strömet zauberische Helle;  
Aus des Lichtes Fluten schreitet, die Bulawa<sup>5)</sup> in der Hand,  
Kosciuszko, Polens Heiland, treu'ster Freund dem Vaterland.

Und ich beugte mich zur Erde vor dem Helden Polens nieder,  
Und mein Ohr vernahm beseligt unsichtbarer Chöre Lieder,  
Hörte, wie das Heer die Waffen jauchzend aneinander schlug,  
Wie der Sturmwind der Karpathen diesen Klang nach Polen trug.

Und den Feldherrn, von den Helden seines Volkes rasch umgeben,  
Sah ich in der lichten Wolke an den Rand des Hügels schweben;  
Nur ein Wink der Augenwimper — Totenstille auf der Flur,  
Ihren Umzug hielt die Gottheit durch die feiernde Natur.

Und mein Herz schlug, und mein Auge hing an unseres Helden Munde  
„Polen, Brüder,“ — sprach er freudig — „heute bring' ich frohe Kunde  
Nicht umsonst in tausend Schlachten strömte Euer Heldenblut,  
Polens Adler steigt, ein neuer Phönix, aus der Aschengluth.

Zu, vorüber sind, geendet unsrer Prüfung lange Jahre,  
Leiche, mit gesundem Herzen, ruhte Polen auf der Bahre,  
Jetzt erstcht die theure Mutter, blutroth ist ihr Festgewand,  
Eine sichere Todesswaffe ist die Fessel ihrer Hand.

<sup>1)</sup> Berühmte polnische Volkslieder: „Boga rodzica, dziewica“ (Vgl. Spiewnik Polski, Lemberg 1886, 2, 3), „Spiewajmy chwale Panu!“ (Te-deum, ebda. 2, 242), „Jeszcze Polska nie zginęła“ (der Dąbrowski-Marsch; ebda. 1, 3).

<sup>2)</sup> Józef († 1769) und Kazimierz Pulawski († 1799).

<sup>3)</sup> Jan Henryk Dąbrowski (1755—1818).

<sup>4)</sup> Fürst Józef Poniatowski (1763—1813).

<sup>5)</sup> Streitkolben.

An der Freiheit Hochaltare eine siebenfache Mauer,  
Stehen nun die Polenbrüder: Priester, Bürger, Ritter, Bauer,  
Denn ein Band um Aller Herzen, du, der Freiheit heilig Band,  
Denn ein Schwur aus Aller Munde: Gut und Blut für's Vaterland!

Mag dann auch der Moskowiter Millionen Söldner stellen,  
Und vor Zorne und vor Nachlust hoch des Zaren Busen schwellen,  
Für uns freier Völker Herzschatz, der zum Himmel betend braust,  
Mannesfinn im freien Herzen, Schwerteswucht in starker Faust!

Laßt sie die Geschütze richten, laßt die Sklaven Schwerter wehen,  
Auf den heiligen Leib der Freiheit ihre tolle Müden hehen —  
Vorwärts einer Mutter Söhne, brecht ihr Bahn durch Blut und Tod,  
Aus der Nacht des Leichenfeldes steigt der Freiheit Morgenroth!

Da ein Rauschen aller Waffen und ein Zauchen in den Lüften,  
Und ein Amen! aufwärts tönend aus der Polenbrüder Gräften —  
Ich erwachte — sah zu Häupten einen Königsadler ziehn!<sup>1)</sup>  
Und die Türme Krakaus glänzen in der Morgenröthe Glühn.

\* \* \*

Beiläufig und selbstverständlich ohne jeden Anspruch auf Vollständigkeit füge ich hier die Titel einiger nichtdeutscher Poetisierungen des Kosciuszko-Stoffes an:

**Französisch:** Pierre Jean Bapt. Chausard (1766—1823): „Ode sur la mort de Kosciuszko“. (Vgl. Falkenstein<sup>2</sup> S. 277).  
Graf Auguste Messence de Lagarde (1819). Vgl. S. 18.  
Casimir Delavigne: „Dies irae de Kosciuszko“ (1831) bei Falkenstein<sup>2</sup> S. 284.

**Englisch:** Henry Francis Cary (1772- -1844) „Ode to General Kosciuszko“ London 1797.

John Thomas Campbell in „The pleasures of hope“ (1799). Works (1861) p. 15, vgl. auch p. 265.

(Anonym) „The fall of Poland in 1794. An historical tragic drama in four acts. By a patriot.“ London 1855. (Bb. 1036).

**Holländisch:** (Anonym) „De omwenteling in Polen onder dien Borger-General Thaddaeus Kosciuszko.“ (Alexandriener=Epös). Amsterdam 1795. (Bb. 749).

---

<sup>1)</sup> Unfreiwillige Reminiscenz aus Wilhelm Müllers „Alexander Opylant auf Munkacs“ (1822), welches Gedicht überhaupt beim „Kosciuszko-Hügel“ Wittigs Gevatter gestanden ist.

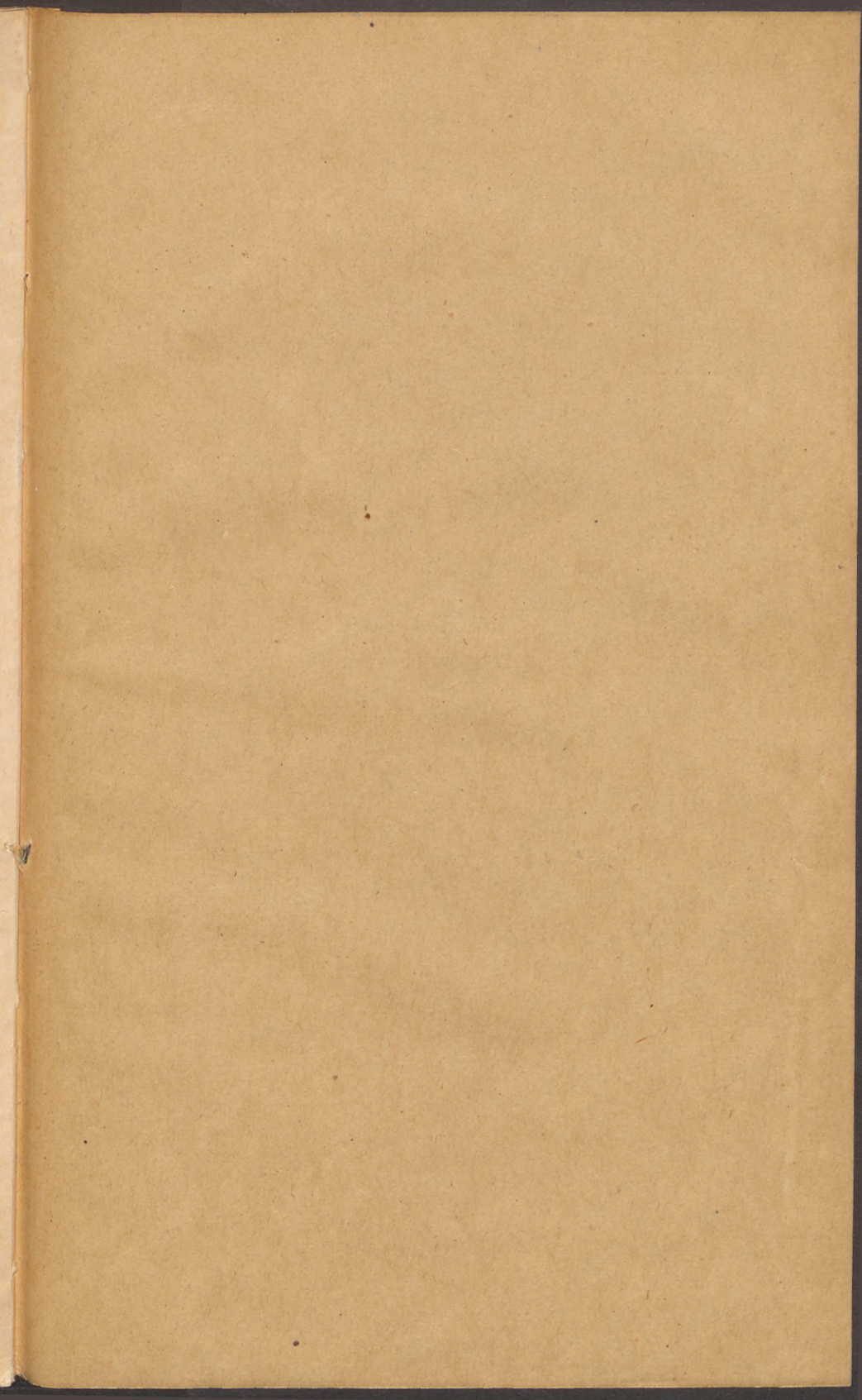
## Register.

- Adukiewicz, J. 41.  
Albrecht, J. F. C. 14 f.  
Alembert, J. L. R. d' 8.  
Alexander I., 11.  
Altwasser, Th. 21.  
Archenthal, J. W. v. 15.  
Arnth, A. v. 7.  
Arnold, R. F. 23.
- Beer, A. 7.  
Bießer, J. C. 14.  
Bilbassoff, B. v. 5.  
Bonstetten, R. B. v. 18.  
Bopp, Ph. 22, 36 f.  
Boyen, S. v. 16.  
Brüggen, C. v. d. 6.
- Callenius, G. 23.  
Callier, C. 5.  
Campbell, J. Th. 42.  
Campe, J. S. 10.  
Cary, S. F. 42.  
Chaussard, P. J. L. 42.  
Chézy, S. v. 18.
- Dąbrowski, J. S. 25, 41.  
Debiński, S. 39.  
Debraux, C. 30.  
Delavigne, C. 42.  
Dmóchowski, F. S. 19.  
Dreyer, F. S. 22.
- Estreicher-Mozbierski, R. 5.
- Falkenstein, C. R. 18 u. ö.  
Feyerabend, C. B. 14.
- Forster, R. 19.  
Friedrich Wilhelm II. 10, 14.  
Friedrichs, S. 22.
- Gaudy, F. v. 19, 22.  
Geib, R. 22.  
Geiger, L. 14.  
Grabbe, Chr. D. 23 f.  
Grosse, C. 22.
- Hebbel, F. 21.  
Heeren, A. S. L. 19.  
Heine, S. 15, 22, 30.  
Helfert, J. A. v. 6.  
Herlofsohn, R. 22.  
Hermann, C. 16.  
Holtei, R. v. 19, 21 u. ö.  
Hundt-Madowsty, S. 23.
- Jefferson, Th. 9.  
Jezierski, F. S. 8.  
Jgelström, J. 24.  
Jummermann, R. 23.
- Kainfo, C. B. 19.  
Katharina II. 10, 17, 20, 24.  
Keller, Fr. v. 18, 25, 35.  
Kettembeil, G. F. 23.  
Klopstock, 10.  
Kohn, G. 5 u. ö.  
Kollataj, S. 12.  
Kosciuszko, L. 9 u. ö.  
Kosteki, A. 5.
- Lagarde, A. de 18, 25, 35, 42.  
Lancouffi 25.

- Lehmann, G. 22.  
Lenau f. Niembſch.  
Lejczyński, St. 8.  
Lubojahski, F. N. 20.  
Lubomirski, G. 18.  
Lucchefini, G. v. 16.  
Lugomirska, M. 20.
- M**adaliński, A. 24.  
Malachowski, St. 23 f.  
Maria Theresia. 7.  
Meding, D. 20.  
Merzbach, S. 29.  
Mühlbach, L. f. Mundt, Cl.  
Müller, W. 22, 42.  
Mundt, Cl. 20.  
Mundt, Th. 22.
- N**apoleon. 11 f., 25 f.  
Niembſch v. Strehlenau, N. 21 f.
- O**rlepp, G. 22.
- P**atjomkin, G. N. 17, 24.  
Paul I. 11, 17.  
Pestalozzi, J. S. 18.  
Platen. 21 f.  
Plater, G. v. 39.  
Poniatowski, J. 11, 21, 41.  
Poniatowski, St. N. 10, 17, 23.  
Poffelt, G. L. 15.  
Pulawski, J. 41.  
Pulawski, K. 41.  
Pustowojtow 39.
- R**anke, L. v. 7.  
Rau, S. 20.  
Raumer, Fr. v. 7, 21.  
Rehmann, A. G. F. 15.  
Reichard, S. N. D. 14.  
Richter, J. 13.
- S**amarow f. Meding.  
Schall, K. 25.  
Schiller 10.  
Schirach, G. B. v. 14.  
Schlegel, Fr. 15.  
Schreiber, A. W. 15.  
Seume, J. G. 16, 24.  
Strzyński, J. B. 39.  
Sobieski, J. 11, 21, 37.  
Sofnowska, L. 9, 19.  
Staszc, St. 8.  
Stieglitz, S. 22.  
Surzynski, St. 28, 37.  
Suworow, A. W., 17, 24.  
Sybel, S. v. 6 f, 31.
- T**iedge, Chr. N. 22.
- U**ngern-Sternberg, A. v. 20.
- V**oltaire 8.
- W**ashington, G. 9 f, 14, 21, 31.  
Wittenberg, A. 13.  
Wittig, L. 22, 39 ff.  
Wurzbach, G. v. 22.
- Z**eltner, P. J. 35.







digit

